

p.s.

DIE LINKE ZÜRCHER ZEITUNG
NR. 27/14. JULI 23

**P.S. macht Pause.
Auf Wiederlesen
am 25. August.**



TÖSS TAL

Wasserwanderungen für den Hitzesommer

SEITEN 18 – 19

IM GESPRÄCH

**Kinderschutz
zweiter Klasse**

S.12 – 13

ZÜRICHSEE

**Neues Rettungsnetz
für die Natur**

S.17

SYLVIE FLEURY

**Luxusträumchen sind nur
langweilende Perfektion**

S.23

Bild: Wikimedia Commons

Bewegte Geschichte

Alles begann 2007 als Hinterhofkellerbeiz im Kreis 5. Drei Jahre später verwandelte eine überraschende Begegnung mit Vertreter:innen einer Blaulichtorganisation das Multikulti-Heimwehlokal über Nacht in eine illegale Wirtschaft, und ein jahrelange Zeit des Nomadierens begann für die Betreiber:innen des Clube Social: wilde Kochereien auf der Josefwiese, WM-Küche vor dem Exil, Mittagstisch im alten Löwenbräu. Erst Anfang 2011 fragte das Arbeitsintegrationsprojekt Hop! Züri, ob der Clube Social den davor parkierenden Imbisswagen betreiben wolle. Der Sommergarte war geboren, und der Betrieb wuchs und gedieh. So kontinuierlich, dass wiederum Recht und Gesetz nach baulichen Anpassungen verlangten. Der Neubau steht und ist seit 2019 in Betrieb. Gefei



wird aber natürlich die gesamte Zeit des Bestehens des Clube Social mit Konzerten von Little Tornado und Dirty Slips. *froh.*

«16 Jahre Clube Social», Sa, 15.7., ab 19h, Sommergarte im Zeughaushof, Zürich.
www.summergarte.ch

Gebrauchsgrafik

Jüngst konnte die Plakatsammlung des Museums für Gestaltung Zürich rund 170 Plakate von irani-



«Karten der Revolution», Alexander Vyrus Poulikakos, Niloofar Rasooli

ausgehängt werden, eine Zusammenstellung von visuellen Bildkommentaren in den sogenannten

Sozialen Medien durch Alexander Seilos Poulikakos und Niloofar Rasooli (und zahllosen anonym bleibenden Personen) gegenüber. Die professionelle Gebrauchsgrafik, die Tradition mit der Digitalisierung in Einklang zu bringen versucht, und wagemutige, einschlägige Anklagen (siehe Bild) visueller Art ergeben in ihrer Ergänzung eine Möglichkeit, sich der Kreativität der Menschen im Iran anzunähern. *froh.*

«Visuelle Poesie – Zeitgenössische Plakate aus dem Iran», 21.7. bis 29.10., Museum für Gestaltung Zürich, Toni-Areal. Vernissage: Do, 20.7., 19h, ebenda.

Freundschaftsbande

Ägypten und Israel verbindet eine, nun ja, nicht eben unbelastete Geschichte. Eran Kolirin schickt in «The Band's Visit» das Alexandrinische Polizeiorchester, einen stramm hierarchisch organisierten Betrieb, in ein Kaff in Israel, um der dortigen Einweihung eines arabischen Kulturzentrums ei-



nen würdigen Rahmen zu geben. Nun, es kommt anders. Das Trüppchen in Galauniformen und mit teils schwerem Gepäck strandet bereits am Flughafen und macht sich unter der Fuchtel des generalischen Dirigenten auf eigene Faust auf die Suche nach seinem Auftrittsort. «Wir repräsentieren Ägypten», bläut er ihnen ein, also sollen sich die Mannen keine Blösse geben, niemanden beleidigen, etc. Als sie erfahren müssen, dass mitten im Nirgendwo überhaupt kein Kulturzentrum zu finden ist, schon gar kein arabisches, verlagert sich der Film in Richtung der Entwicklung von leisen Anbandelungen transnationaler Freundschaften. *froh.*

«The Band's Visit», Fr, 21.7., 21.30h, Sommerkino Röntgenplatz, Zürich. Kollekte.

Weibersleut

Getreu dem Motto, wer schreit, hat unrecht, hat sich das Women-Anarchists-Quartett von Bad Cop/Bad Cop auf eine melodiose Version von Punk abonniert, was sie indes keineswegs daran hindert, inhaltlich voll vom Leder zu ziehen. Unterstützt werden sie an diesem Abend von The Venomous Pinks, deren erste Platte als revolutionäres feministisches Manifest angekündigt wird und dem Walliser Punktrio The Weseeks (die einzigen

Männer des Abends). Bad Cop/Bad Cop tragen mit «The Ride» ihr viertes Album mit im Gepäck und besingen darauf wie bereits auf den Vorgängern «Boss Lady», «Not Sorry» und «Warriors»



Lebenssituationen, die das Ideal einer Gleichstellung so plastisch und plausibel umschreiben, dass es einen verwundert, weshalb jetzt genau die Welt respektive die Mitmenschen nicht längst erkannt haben, dass ein solches Leben sehr viel zufriedenstellender für alle wäre, als das Festkrallen an Schräglagen es jemals sein könnte. *froh.*

«Bad Cop/Bad Cop», Di, 8.8., ab 19.30h, Dynamo, Zürich.

Stadtflucht

Wer nicht sowieso auf den Seychellen wandert, im Himalaya Velo fährt oder vor Grönland taucht, findet Mitte August wieder einen lautstarken Anlass für eine Stadtflucht. In den vergangenen dreissig Jahren war das Schlauer Bauer Open Air auf dem Demeter-Hof Eichholz ob Kempten ein Garant für tiefenentspanntes Beinandersein mit Musik. Wie so häufig war eine Handänderung der Auslöser für eine Neuorientierung. Nach einer



mehrfährigen Standortsuche wurde der traditionsreiche Titel Schlauer Bauer während eines Kulti-Open Airs in Wetzikon zu Grabe getragen, um am neuen Ort, der Demeter-Hofgemeinschaft Looren in Wernetshausen ob Hinwil, mit neuem Namen, dafür altbewährten Prinzipien neu zu starten. Keine Werbung, kein Abfall, vernünftige Preispolitik, Rücksichtnahme und all das, was eine gesamtheitlich entspannte Atmosphäre befördert. Headliner im herkömmlichen Sinn brauchts dafür keine. *froh.*

«1. Looren Open Air», 11. – 13.8., Giegenweide, Hof Looren, Wernetshausen. loorenenopenair.ch

Kritik an Kibag-Plänen

Die Kibag hat am Donnerstag letzter Woche vorgestellt, was sie auf dem Areal zwischen Roter Fabrik und Schiffswerft plant. Von einigen als wohlwollendes Angebot oder zu einem Kompromiss erklärt, stellt das Projekt für Kritiker:innen einen Affront und eine Bedrohung dar. Die Sorgen sind keineswegs unbegründet.

Sergio Scagliola

Obwohl der gerne als Sprungturm genutzte Hafenkran zwischen GZ Wollishofen und Roter Fabrik auch in Zukunft eine Ikone des linken Seeufers bleiben dürfte, tritt das Bauvorhaben, das die Kibag am Donnerstag letzter Woche vorgestellt hat, Diskussionen um Verdrängung, scheinheilige Partizipationszugeständnisse und gar allfällige Enteignung los. Wo heute noch Beton gemischt wird, soll sich in einigen Jahren ein grosser öffentlicher Park befinden, im Hintergrund sollen Wohnungen, wohl eher teure, gebaut werden. Die Visualisierungen des Architekturbüros Diener & Diener, das von der Kibag für das Projekt engagiert wurde, zeigen die neue Wiese mit Blick auf den hinteren Teil des Hafenkranes, wo heute noch rund 19 000 m² zubetoniert sind. Dahinter sollen 70 Wohnungen gebaut werden.

Schalldichte Echokammer

Bis 2030 betreibt die Kibag hier noch ein Betonwerk. Eigentlich als Wohn- und Mischzone definiert, dürfte die Kibag hier also Wohnungen bauen, wie sie es auch 100 Meter weiter, am Standort der ehemaligen Franz-Garage, getan hatte. Vor diesen Neubaublöcken respektive vor ihrem Fundament trifft sich am letztwöchigen Donnerstag, eine Stunde vor Projekt-Update seitens Kibag, die Gruppe «Linkes Seeufer für alle», kurz LSFA. Die Anwesenden sind zu diesem Zeitpunkt noch etwas planlos – und überrumpelt. Im Vorfeld gab es Testplanungen und einen Echoraum, wo sich Vertreter:innen aus dem Gemeinderat, aus Quartiervereinen, auch von LSFA, aus der Kultur, aber auch etwa dem Städtebau und der Architektur über die Zukunft des Areals austauschten und Ideen entwickelten, was darauf entstehen könnte. Einigkeit gab es insbesondere in einem Punkt: keine Wohnungen. Alleine die Seeufer-Aktivist:innen präsentieren auf ihren sozialen Medien eine Liste mit «40 besseren Ideen», was man zwischen Werft und Fabrik machen könnte: Zum Beispiel einen Gemeinschaftsgarten, einen Skatepark, ein Brocki,

ein Beachvolleyballfeld und andere sommerliche See-Infrastruktur, Streetfoodstände, Ateliers und so weiter. Derweil lädt die Kibag scheinbar aus dem Nichts plötzlich zur Vorstellung eines Projekts ein. Und obwohl überrumpelnd, ist es für die Aktivist:innen nicht überraschend – so sei es schliesslich auch bei den Wohnblöcken passiert, die plötzlich hinter der Savera-Wiese standen.

Irritation...

Dass die Kibag das Hauptanliegen des Echo-raums, keine Wohnungen, ignoriert, irritiert den Gemeinderat Luca Maggi (Grüne), der sich seit längerer Zeit mit der Zukunft des Areals befasst. Auch bei ihm zeigt sich die Überrumpelung, die sich durch die kurzfristige Projektvorstellung der Kibag breitgemacht hat: «Stand heute sind mehr Fragen offen als geklärt.» Eines sei aber klar: «Die Kibag hat das Land einst quasi geschenkt erhalten, um es im öffentlichen Interesse (Produktion von Beton und Kies) zu bewirtschaften. Auch eine

«Eine künftige Nutzung muss zwingend im öffentlichen Interesse sein. Teure Wohnungen sind das in der Stadt Zürich nicht. Freiräume hingegen schon.»

Luca Maggi, Gemeinderat Grüne

künftige Nutzung muss zwingend im öffentlichen Interesse sein. Teure Wohnungen sind das in der Stadt Zürich nicht. Freiräume hingegen schon», so Luca Maggi weiter.

Politisch regt sich schon länger Widerstand. So wurde etwa eine Motion überwiesen, die eine Umzonung in eine Gewerbe- und Freihaltezone fordert. Auch der Quartierverein Wollishofen hatte letztes Jahr eine Petition gestartet, die dieselbe Umzonung forderte, die im Gemeinderat per Motion überwiesen wurde. Der Präsident des Quartiervereins, FDP-Gemeinderat Martin Bürki, erklärt gegenüber der NZZ, auch er habe Bedenken – bezüglich Lärmklagen. Denn würden die Wohnungen gebaut, so würde auch der Kulturbetrieb um das Areal herum, etwa in der Roten Fabrik, bedroht. Nicht umsonst nennt die IG Rote Fabrik das Vorhaben einen Affront. Mit dem Projekt habe die Kibag definitiv unter Beweis gestellt, dass sie nicht der richtige Träger für das Areal sei, so der IG-Vorstand gegenüber der NZZ. Auch dass die Kibag das Lärmproblem gelöst habe, sei fraglich – im Rahmen der Testplanung hätten neun Architekturbüros daran he-

rumstudiert und keine Lösung gefunden. Die Kibag schafft das anscheinend quasi sofort. Und die Stadt? Bisher hält sie sich raus – am 4. September soll jedoch der Masterplan «Seeufer Wollishofen» präsentiert werden.

Angesichts des «Kompromisses» offenbart sich eine weitere Dimension, was für eine Art von Kompromiss hier vorgelegt wurde: Denn politisch weitläufig erkannte Problematiken wie Verdrängung und Gentrifizierung scheinen nichts zu sein, worüber man sich bei den Verantwortlichen gross Gedanken macht. Darüber zeigen sich die Aktivist:innen von LSFA besorgt: «Der Ort wird mit solchen Wohnungen massiv aufgewertet. Der «Kompromiss» mit dem öffentlichen Park hätte zur Folge, dass durch die mit dem Projekt einhergehende Aufwertung nicht mehr garantiert werden kann, dass Menschen, die nicht in ein solches Stadtbild passen, da noch Platz haben werden.»

...und Linderungsversuch

Zumindest das Lärmproblem hat man aber auch bei der Kibag erkannt – weshalb die Fassade zum See hin lärmisoliert gebaut werden soll. Die Balkone wären zur Strasse hin. Und um den Lärm seitens Roter Fabrik zu minimieren, will die Kibag einen Querbalken mit Gewerbe dazwischenbauen. So wird der grüne Park auf den Visualisierungen aber gleichzeitig zum Ablenkungsmanöver, der Widerstand kleingeredet à la: Es passiert ja, was gefordert wird. Im selben Ton erklärt zum Beispiel Martin Kühn, Kibag-Finanzverantwortlicher, in der NZZ, das Projekt erfülle 15 von 16 Vorgaben aus der Testplanung. Ob die Bevölkerung, der Gemeinderat, der Quartierverein, die Kulturbetriebe und die aktivistischen Organisationen das genauso sehen? Wird nicht einfach versucht, ein Projekt mit möglichst grosser Geschwindigkeit durchzuboxen? Und wieso die Eile? Vielleicht weil wohl eine Klatsche gegen die Kibag-Pläne folgen würde, wenn das Vorhaben irgendwie vor das Volk käme und darüber abgestimmt werden müsste. So scheint der Vorschlag mehr ein versöhnliches Anbieten zu sein, um zu verhindern, dass der Widerstand über die lokalen politischen Akteur:innen hinweg auf ein breiteres Publikum überschwappt. Ein Verkauf an die Stadt wird ausgeschlossen – eine Enteignung wäre wohl teuer und sicher nicht einfach durchzuführen, ganz zu schweigen von der Auswirkung auf den Füllstand der liberalen Galle. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb, in weiser Voraussicht, dass das Projekt noch nach hinten losgehen könnte, ist eine gewisse Gesprächsbereitschaft bei den Eigentümer:innen vorhanden, was Luca Maggi zuversichtlicher stimmt: «Der Vorschlag der Kibag ist eine Idee, die sie in die Runde wirft. Immerhin sollten jetzt Gespräche möglich sein. Das ist nach dem Auftritt der Kibag im Echoraum immerhin etwas.»

Mit viel Routine in die Ferien

Der Zürcher Kantonsrat behandelte an seiner letzten Sitzung vor den Sommerferien traditionell verschiedene Geschäftsberichte samt Rechnung. Dazu am Morgen etwas Schule und am Nachmittag etwas Asyl und Soziales.

Koni Loepfe

Zum Geschäftsbericht der Regierung gibt es nur eine Bemerkung: Fast alle Redner:Innen bemängelten, dass die Berichterstattung über die Legislaturziele bescheiden ausfalle, und dass am Schluss der vier Jahre fast immer alle als erledigt gelten. Bei einem Plus von 543 Millionen Franken hielt sich die Kritik an der Rechnung in Grenzen. Karl Heinz Meyer (SVP) forderte bessere Rahmenbedingungen für das Gewerbe und die Industrie, also weniger Steuern, weil insgesamt 137 Firmen mehr aus dem Kanton weggezogen als Neue hinzukamen. Dies bei 120 000 Firmen... so Selma L'Orange Seigo (Grüne). Hannah Pfalzgraf (SP) hielt ihre übliche klassenkämpferische Rede, in der es vor allem darum ging, dass die Bürgerlichen samt der Regierung beim Budget bewusst schwarzmalen, damit sie ihre Sparanträge zulasten der Bevölkerung, die unter Kaufkraftverlust leidet, begründen und dann beim guten Rechnungsabschluss Steuersenkungen verlangen können. Das ist ja nicht immer ganz falsch, aber für einmal sehr übertrieben. Als der Finanzdirektor die Einnahmen (die fast 900 Millionen aus Steuern über Budget führten zum guten Ergebnis) kalkulierte, befand sich Corona auf dem Höhepunkt. Dass die Wirtschaft so wenig darunter leiden wird, und dass zudem der Bund praktisch die gesamte soziale Abfederung übernahm, konnte man damals wirklich nicht voraussehen.

Mittelschule Affoltern

Am Morgen blieb noch Zeit zur Behandlung zweier Geschäfte der Bildungsdirektion. Einstimmig sprach sich der Rat für eine eigene Berufsmittelschule in Winterthur aus. Ebenfalls einstimmig wurde ein Postulat für eine Mittelschule in Affoltern abgeschrieben, da diese bis 2028, wenn auch vorerst nur als Filiale mit 650 Plätzen der Mittel-

schule Limmattal, in Affoltern realisiert werden soll. Sämtliche Kantonsrät:innen aus dem Knonauer Amt meldeten sich zu Wort und kritisierten Bildungsdirektorin Silvia Steiner, weil es so lange gedauert habe und sie

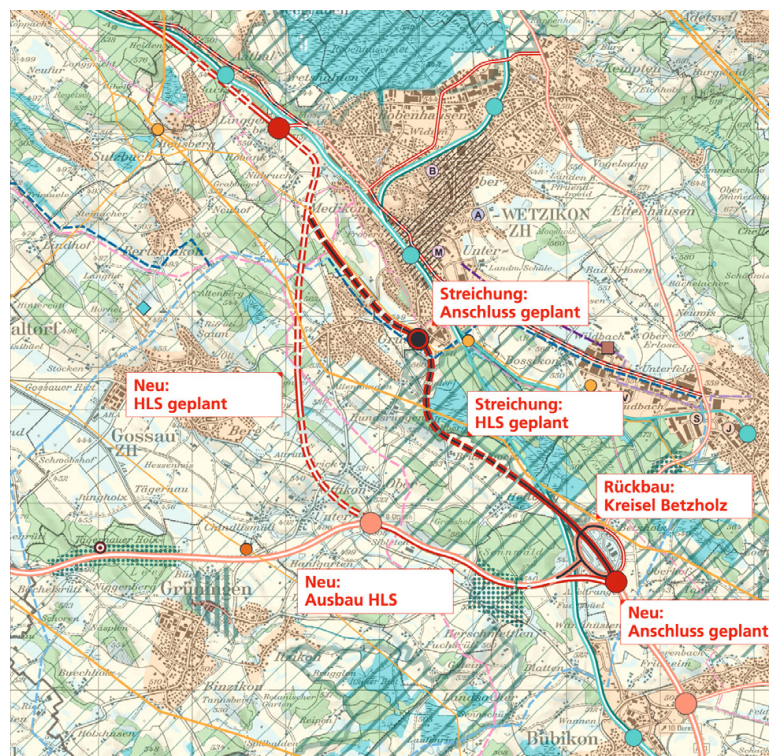
«Ich nehme ihren Ball auf und schiebe ihn an Sie zurück. Aber passen Sie auf: Als ehemalige Handballerin kann ich scharf schiessen.»

Bildungsdirektorin
Silvia Steiner

sich zuerst so sehr dagegen gewehrt habe. Als Daniel Sommer (EVP) mit ziemlich scharfem Geschütz einfuhr, wehrte sich Silvia Steiner einmal so, dass sie die Lacher auf ihrer Seite hatte: «Ich nehme ihren Ball auf und schiebe ihn an Sie zurück. Aber passen Sie auf: Als ehemalige Handballerin kann ich scharf schiessen.»

Pflegeheim und Asyl

Nach den Rechenschaftsberichten der Gerichte (ohne Vorkommnisse) entwickelte sich am Nachmittag zu einem Postulat von Christoph Fischbach (SP) eine relativ merkwürdige Diskussion darüber, dass in Altersinstitutionen kein Anrecht auf ein Einzelzimmer hat, wer Zusatzleistungen bezieht. Merkwürdig war die Diskussion insofern, als alle das Recht auf ein Einzelzimmer aller richtig fanden. Linda Camenisch (FDP) fand, dieses Problem sollten die Institutionen selber lösen. Real setzen immer mehr Pflegeheime auf Einzelzimmer; weil die Betreuung für das Personal so einfacher ist. Lorenz Habicher (SVP) und Elisabeth Pflughaupt (SVP) sorgten sich um



Legende (Auszug)

Hochleistungsstrasse (HLS) best.	Abklassierung HVS	Siedlungsgebiet
HLS geplant	Anschluss bestehend	Fruchtfolgefläche
Tunnel HLS bestehend	Anschluss geplant	Übriges Landwirtschaftsgebiet
Tunnel HLS geplant	Station / Haltestelle bestehend	Naturschutzgebiet
Ausbau HLS	Station / Haltestelle geplant	Wald
Hauptverkehrsstrasse (HVS) best.	Landschaftsverbindung geplant	Landschaftsschutzgebiet
HVS geplant		Landschaftsförderungsgebiet

Die SVP, respektive ihre Atomlobby, widmet sich mit Inbrunst dem Kampf gegen Windräder, die nach ihr die Natur verschandeln, ohne wirklich Energie zu produzieren. Am Montag verlas sie eine Fraktionserklärung gegen Martin Neukom und reichte zugleich eine Parlamentarische Initiative für einen Minimalabstand von 1000 Metern von der nächsten Baute ein. Unser Plan zeigt mögliche Verläufe der Zürcher Oberlandautobahn durch gefährdetes Moorgebiet, was die SVP gar nicht stört. Ganz im Gegenteil. (Karte: Teilrevision Kant. Richtplan Verkehr, Lückenschliessung Oberlandautobahn)

jene, denen es in einem Mehrbettzimmer wohler ist. Christoph Fischbach erwiderte, dass er kein Verbot von Mehrbettzimmern verlange, sondern lediglich allen die freie Wahl ermöglichen wolle. In den Pflegeheimen beziehen rund 60 Prozent Zusatzleistungen. Dass der Trend generell Richtung Einzelzimmer geht, bestätigte Brigitte Röösl (SP), die bis vor zwei Jahren ein Altersheim geleitet hatte: «Zweierzimmer sind schwierig, es gibt immer wieder Streit.» Gegen den Willen der SVP und der FDP überwies der Rat das Postulat.

Dann ging es noch um Asyl. Ganz kurz zusammengefasst: Der Status «vorläufig Aufgenommen» ist aus jeder Sicht in der jetzigen Hand-

habung (Zuständigkeit Bund) unbefriedigend. Und Nina Fehr Düsel (SVP) musste zum Glück durch Nicola Siegrist (SP) und Thomas Forrer (Grüne) erfahren, dass wer polemische Fragen stellt, sich selber auch harte Fragen gefallen lassen muss. Sie benutzte die Kündigung von Wohnungen von Einheimischen wegen des Einzugs von Asylsuchenden, um gegen die Asylpolitik zu polemisieren. Sie wurde aufgefordert, sich erstens zum Nein des Ständerats zu Containern zu äussern und zweitens die Position der SVP-Bundeshausfraktion zu erläutern, die eine Verschärfung des Mietrechts verlangt. Sie blieb die konkreten Antworten schuldig, kam aber immerhin etwas ins Schwitzen.

Knatsch um Konzeptförderung

**Vorstösse und Nachtragskredite hin oder her:
Richtig viel zu reden gab im Zürcher Gemeinderat für einmal nur die Kultur.**

Nicole Soland

Die letzte Doppelsitzung des Zürcher Gemeinderats vor den Sommerferien war «bis nach 23.30 Uhr» angesagt – und dauerte bis nach halb eins. Die Sitzung an diesem Mittwochabend begann mit dem letzten Auftritt von Walter Angst (AL), der nach 21 Jahren aus dem Rat zurücktritt (siehe auch Rücktritts-Interview mit ihm im P.S. vom 9. Juni). Auch Wahlen standen noch an, insbesondere die Ersatzwahl des zurückgetretenen Datenschutzbeauftragten Marcel Studer. Die Geschäftsleitung hatte Patrizia Schwarz und Tobias Naef vorgeschlagen. Gewählt wurde mit Patrizia Schwarz die stellvertretende Datenschutzbeauftragte der Stadt Zürich.

Erstmalige Vergabe

Die erste Serie Nachtragskredite gibt bisweilen viel zu reden. Doch am Mittwochabend warf sie keine hohen Wellen, und selbst das Thema Schulpavillons regte niemanden gross auf: Die Debatte des Abends bildete die Vorlage zur Konzeptförderung Tanz und Theater, konkret die Genehmigung der sechsjährigen Konzeptförderbeiträge 2024–2029 und die Aufteilung des Rahmenkredits. Mit diesem Sammelantrag unterbreite der Stadtrat dem Gemeinderat die Vergabe der sechsjährigen Konzeptförderbeiträge an neun Institutionen zur Genehmigung, führte Kommissionssprecherin Maya Kägi Götz (SP) aus. Diese neun Beiträge beliefen sich gesamthaft auf 3,89 Millionen Franken, womit der zur Verfügung stehende Anteil des Rahmenkredits Konzeptförderung für die sechsjährigen Konzeptförderbeiträge an Institutionen von 3,9 Millionen Franken eingehalten werde. Sie erwähnte weiter, dass die Stimmberechtigten den Rahmenkredit Konzeptförderung von insgesamt 6,5 Millionen Franken am 29. November 2020 bewilligten und somit die Grundlage schufen für die Einführung des neuen Fördersystems Tanz und Theater. «Zentrales Instrument dieses neuen Fördersystems ist die Konzeptförderung. Sie ist eine auf die gesamte professionelle Tanz- und Theaterlandschaft der Stadt ausgerichtete mehrjährige Förderung von Institutionen sowie Gruppen oder Einzelpersonen der freien Szene», heisst es dazu in der Vorlage (siehe auch P.S. vom 21. April). Konkret ging es um Beiträge für Winkelwiese, Theater Stadelhofen, Rigiblick, HORA, Zirkusquartier Zürich, PurPur, Zürich tanzt, sogar Theater und Millers. Die Unterstützung der Kleintheater Stok und Keller 62 hingegen wird nicht weitergeführt.

Vorab: FDP, GLP und Mitte-EVP-Fraktion unterlagen mit ihrem Rückweisungsantrag, womit

die Vorlage wie geplant behandelt werden konnte. Einen Überblick über die hauptsächlich debattierten Punkte bieten die Fraktionserklärungen: Für die SP sprach Maya Kägi Götz von «mehr Mitteln für Innovation und eine dynamische Weiterentwicklung der Tanz- und Theaterlandschaft». Die SP-Fraktion orientiere sich an den rechtlichen Rahmenbedingungen, führte sie weiter aus, «und hat

«Ob das mit dem Ja der Stimmbevölkerung zum neuen Förderkonzept für Theater und Tanz im Einklang steht, wird sich weisen.»

Ann-Catherine Nabholz, GLP

zur Kenntnis genommen, dass das Sprechen von Beiträgen an nicht berücksichtigte Institutionen im Rahmen der nun vorliegenden Weisung nur auf Antrag des Stadtrats erfolgen kann und eine entsprechende Korrektur im Dispositiv nicht in der Kompetenz des Gemeinderats liegt».

Zirkusquartier eckt an

Das war auf die FDP und die GLP gemünzt: Kommissionspräsidentin Yasmine Bourgeois (FDP) sprach davon, die Konzeptförderung sei «gescheitert». Der FDP erschliesse sich nicht, wie das Zirkusquartier den Weg ins Fördersystem gefunden habe, denn «zirkusische Künste» seien weder in der Vorlage, den Kommissionsberatungen noch in den Abstimmungsunterlagen zum neuen Fördersystem erwähnt: «Die FDP stellt deshalb mehrere Dispoanträge zur Weisung, um das Zirkusquartier aus der Förderung zu entlassen und das dafür frei werdende Geld an die beiden Theater Stok und Keller 62 sowie einige andere Theater zu verteilen.» Zusammen mit ihrem Fraktionskollegen Flurin Capaul hatte sie zudem ein Begleitpostulat eingereicht, das die «Unterstützung im Rahmen eines eigenen Kulturressorts für das zeitgenössische Zirkusschaffen» verlangte. Für die GLP stellte Ann-Catherine Nabholz fest, «der Applaus bleibt aus». Die Grünliberalen nähmen das Resultat der ersten Vergaberunde «mit grosser Ernüchterung» zur Kenntnis. Auch sie zeigte sich erstaunt darüber, dass «ein spartenfremder Zirkus» dereinst im Koch-Areal einziehen könne und die «Innovationsversprechen des neuen Fördersys-

tems» also mit dem Zirkusquartier eingelöst würden, während im Stok und im Keller 62 «der Vorhang für immer fallen» werde: «Ob das mit dem Ja der Stimmbevölkerung zum neuen Förderkonzept für Theater und Tanz im Einklang steht, wird sich weisen.» Mit ihrem Rückweisungsantrag forderten sie den Stadtrat auf, «das Zirkusquartier über ein eigenes Kulturressort «zeitgenössischer Zirkus» zu unterstützen».

«Treppenwitz der Geschichte»

Urs Riklin (Grüne) erklärte, seine Fraktion stehe «im Grundsatz hinter der neuen Förderpolitik», doch der Entscheid, die beiden Kleintheater Stok und Keller 62 nur noch für zwei weitere Jahre zu unterstützen, sei «schwer nachvollziehbar und unhaltbar». Deshalb forderte Urs Riklin den Stadtrat mit einem zusammen mit Roger Föhn (EVP) eingereichten Begleitpostulat auf, «die bereitstehenden Abfederungsbeiträge in der Höhe von 600 000 Franken zugunsten der beiden Kleintheater voll auszuschöpfen, damit ihr Betrieb bis auf weiteres gesichert ist».

Roger Bartholdi (SVP) sprach davon, die «Vertreter der rotgrünen Mehrheitsparteien» hätten eine «enthusiastische Aufbruchstimmung» vorgegaukelt, doch nun erhalte ein bereits zuvor subventionierter Zirkus seine Gelder weiterhin, nur aus einem neuen Topf. «Zwei Mini-Theatern» jedoch, die «programmatisch hin und wieder etwas aus der Reihe tanzen», würden die Fördergelder gestrichen. Auch die Mitte-/EVP-Fraktion kommt zum Schluss, «dass die Erwartungen zu hoch waren», wie Roger Föhn (EVP) ausführte. Für die AL sprach Moritz Bögli hingegen von einem «zu erwartenden Ergebnis». Die AL habe bereits bei der Debatte zur Einführung der Konzeptförderung im Sommer 2022 davor gewarnt, dass es ein klares Ziel des Präsidialdepartements sei, die Anzahl der Theaterhäuser zu reduzieren: «Wenn nun die SP und die Grünen, die damals dem Stadtrat die absolute Entscheidungshoheit gewähren wollten, heute das Mitspracherecht des Gemeinderats nutzen wollen, um einen Entscheid zu revidieren, so ist das gewissermassen ein schlechter Treppenwitz der Geschichte.»

Wie zu erwarten war, zog sich nach geschlagener Redeschlacht auch das Abstimmungsprozedere in die Länge, deshalb nur soviel: Die rotgrüne Mehrheit setzte sich durch, das Begleitpostulat der FDP wurde abgelehnt und jenes von Grünen und EVP angenommen.

FORUM

Die SP Furttal startet neu!

An der Jahresgeneralversammlung der SP Furttal vom letzten Samstag im GZ Roos in Regensdorf wählten die anwesenden Mitglieder eine neue Parteiführung. Der bisherige Präsident war überraschend zurückgetreten. Nun galt es, den Vorstand neu zu konstituieren, sozusagen als Neustart. Für ein Co-Präsidium kandidierten Dominik Fleischli aus Boppelsen und Denis Petrovic aus Regensdorf. Neu für den Vorstand stellte sich ebenso Jannis Petros aus Regensdorf zur Verfügung. Alle wurden einstimmig gewählt.

Im Jahresrückblick wurde der Sitzgewinn bei den Kantonsratswahlen im Februar dieses Jahres für die Sozialdemokratische Partei im Kanton Zürich mit Freude erwähnt. Die Rechnung zeigte, dass viel Geld auf der hohen Kante liegt, weil in

den letzten Jahren wenig SP-Aktivitäten im Furttal stattfanden. Das muss sich ändern!

Nachstehend ein paar Ausblicke aufs Jahresprogramm:

- das «Räbhüslifest» am 22. September 2023
- ein «Café Fédéral» mit einer bekannten nationalen Persönlichkeit
- dann natürlich die Nationalratswahlen am 22. Oktober
- eine geplante kommunale Initiative betreffend Einbürgerung für langjährige, integrierte Einwohner:innen.

Mit der neu aufgestellten Parteiführung gilt es nun, mehr sozialdemokratische Politik für sozialen Ausgleich, einen starken Service public, für resoluten Klimaschutz und gegen Abbaupläne bei Sozialleistungen im Furttal zu etablieren.

Für die SP Furttal

Marcel Burlet

Lösungswort Junirätsel: FRAUENNATI

Waagrecht: 6. GEISTESGEGENWART
13. VERSTELLSCHLUESSEL Vers Tell
Schlüssel 18. NUANCE 19. KAISERIN
Sissi 20. SCHEINHEILIG 21. KETTE
22. Dame EDNA 23. OPFER 24. SUSZ
Stadt in Polen 26. MAIS 27. LALLEN
29. LOCKERN 31. LEER 32. ERBE 33.
EHE 34. RIGI 35. FUESSE 36. Dr. SEUSS
37. ARVE 38. NASEN 39. SIR 40. SOL-
LEST

Senkrecht: 1. FERNHEILUNG 2. KELCH
Elch 3. MECKLENBURG-Vorpommern
4. RELIGIOES 5. GASRESERVE 6. GE-
SCHAFFT 7. STAINLESS engl. fleckenlos
8. TENN 9. SLEEPLESS engl. schlaflos
10. NUSSSCHALE 11. WEEKend
12. TENT engl. Zelt 14. SUEDSEE 15.
SEIFEREI 16. HAIRLESS engl. haarlos
17. SITZRIESE 23. OLTEN 25. Walter
ANGST 28. ARSEN Lupin 30. KERL

Je zwei Kinoeintritte für Jafar Panahis «No Bears» (Rezension auf Seite 23 dieser Ausgabe) gewonnen haben: Beatrice Krüsi, Küsnacht und Evy Merino, Bonstetten.

www.filmcoopi.ch

KREUZWORTRÄTSEL

Lösungswort:

Zu gewinnen gibt es:

1 Exemplar von Christina Hugs Roman «Unser Haus». www.zytglogge.ch
2 Karten für frei wählbare Daten/Vorstellungen im Theater Ticino, Wädenswil. www.theater-ticino.ch

Einsendeschluss: Dienstag, 22. August 2023

Name / Vorname

Strasse / Postfach

PLZ / Ort

P.S. Verlag, Hohlstrasse 216, 8004 Zürich, aboservice@pszeitung.ch. Über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. P.S.-Mitarbeiter:innen sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

IN KÜRZE

Critical Mass

Der Zürcher Stadtrat hat an seiner Sitzung vom Mittwoch beschlossen, den Entscheid des Statthalters zur Critical Mass zu akzeptieren. Die Critical Mass ist eine internationale Bewegung, die unter dem Motto «Wir sind Verkehr» jeden letzten Freitag im Montag zusammenkommt, um gemeinsam in einer spontan definierten Route Velo zu fahren. Sie versteht sich explizit nicht als Demonstration, es gibt keine Ziele und Forderungen. Diese Interpretation war von jeher politisch umstritten. Die beiden FDP-Gemeinderäte Perparim Avdili und Alexander Brunner reichten daher eine Aufsichtsbeschwerde beim Bezirksrat ein. Dieser hat der Beschwerde recht gegeben, wie P.S. bereits letzte Woche berichtete. Dabei argumentiert der Bezirksrat damit, dass die Critical Mass zu einem

Politagenda

Samstag, 15. Juli

18 Uhr, Albisriederplatz, Pilgerbrunnen: **Stadtbäume – Heute und in Zukunft**. Die Grüne Kreispartei 4/5 freut sich, mit Landschaftsarchitekt Daniel Keller die «Stadtbäume heute und in Zukunft» mit Dir zu erkunden. GRÜNE Stadt Zürich, Kontakt: kontakt@gruenezuerich.ch

Samstag, 22. Juli

10 bis 12 Uhr, **Wanderbaumparade**, Wydenstrasse – Bullingerplatz. Die umverkehrt-Wanderbaumparade tourt bis zum 4. November durch Zürcher Quartiere. Alle paar Wochen wechseln die Bäume mit einer Wanderbaumparade den Platz.

Samstag, 12. August

10 bis 12 Uhr, **Wanderbaumparade**, Bullingerplatz – Brahmstrasse.

IMPRESSUM

P.S., die linke Zürcher Zeitung, Auflage: 2450 Ex.

Herausgeber: P.S. Verlag, Hohlstr. 216, 8004 Zürich

Druck: CH Media Print AG, St. Gallen.

Redaktion: Min Li Marti (mlm.), Tel. 044/241 07 60 (Politik), Nicole Soland (nic.), Tel. 044/241 07 60 (Politik/Produktion), Thierry Frochoux (froh.), Tel. 044/240 44 25 (Kultur/Produktion), Tim Haag (tim.) (Volontariat).

Mitarbeit: Koni Loepfe (kl.), Tel. 044/241 06 70, Peter Weishaupt (pw./Korrektorat), Hans Steiger (haste), Tobias Gerosa (tg.), Arthur Schächli (as.), Hermann Koch (hk.), Matthias Erzinger (me.), Angela Bernetta (net.), Roxane Steiger (rst.), Sergio Scagliola (sca.).

Inserate/Abos: Anna Hug, Iris Wehrli, Tel. 044/241 07 60. anzeigen@pszeitung.ch, aboservice@pszeitung.ch.

redaktion@pszeitung.ch, www.pszeitung.ch,
PC-Konto: 87-569389-2
Erscheint seit Februar 1999 wöchentlich

Abopreis: Fr. 230.– (Gönner:innen: ab 300.–), enthält 10 x jährlich die Musikzeitung LOOP. Separat-Abo: 33.–, www.loopzeitung.ch

gesteigerten Gemeingebrauch führe und daher bewilligungspflichtig sei. Sie sei daher als Demonstration anzusehen. Dieser Interpretation schliesst sich der Stadtrat an. Polizeivorsteherin Karin Rykart (Grüne) führte an einer Medienkonferenz aus, dass der Stadtrat grundsätzlich die Anliegen der Critical Mass teilt. Aber die Critical Mass habe mittlerweile teilweise eine Grösse erreicht, die es nicht mehr erlaube, sie im Rahmen der allgemeinen Strassenverkehrsregeln durchzuführen. Rykart weiter: «Mich stört es, dass die Critical Mass nicht um eine Bewilligung ersucht, obwohl sie eine erhalten würde.» Grundsätzlich wolle der Stadtrat aber an der Politik der Toleranz festhalten. Ob man eingreife, sei auch immer eine Frage der Verhältnismässigkeit. Der Statthalter habe es dem Ermessen der Stadtpolizei überlassen, welche Massnahmen sie konkret ergreifen soll. Der Kommandant der Stadtpolizei, Beat Oppliger, appelliert an die Verantwortlichen, den Kontakt zur Polizei aufzunehmen. «Wenn das zustande kommt, können wir eine sichere Route festlegen, die auch gewährleistet, dass der motorisierte Individualverkehr und der öffentliche Verkehr nicht über Gebühr gestört werden.» Wenn keine Bewilligung eingeholt werde, so werde die Critical Mass als unbewilligte Demonstration angesehen. Personen, die daran teilnehmen, müssen mit einer Verzeigung rechnen. Wie die Polizei dann aber mit der unbewilligten Demonstration umgehen würde, will Oppliger nicht ausführen. Die Handlungsrichtlinien würden erst erarbeitet, und über Polizeitaktik würde die Polizei nie Auskunft ertei-

len. Die nächste Critical Mass findet voraussichtlich am 28. Juli statt. Es bleibt also offen, ob um eine Bewilligung ersucht wird, und wie die Polizei reagieren würde, falls nicht. *mlm.*

Legislaturziele

Am Mittwoch präsentierte der Zürcher Regierungsrat seine Ziele bis ins Jahr 2027. Dabei stehen folgende Themen im Vordergrund: Das Wachstum des Kantons Zürich als Herausforderung, ein gesunder Wirtschaftsstandort, die zunehmende gesellschaftliche Vielfalt, der Umgang mit den sich häufenden Krisen, die digitale Transformation und der Klimawandel. Im Bildungsbereich gilt es gute Rahmenbedingungen zu schaffen für eine wachsende Zahl an Auszubildenden auf allen Bildungsstufen. Im Gesundheitsbereich soll die integrierte Versorgung weiterentwickelt werden, mit einem besonderen Fokus auf die hausärztliche, pädiatrische und psychiatrische Versorgung. Eine weitere Herausforderung im Bereich des Wachstums ist die steigende Mobilität. Diese soll effizient und umweltgerecht bewältigt werden. Der Regierungsrat will die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts bewahren, dabei sei es zentral, das Steuersubstrat zu erhalten und aufzubauen. Zudem brauche es vermehrt Anstrengungen, um ein innovationsfreundliches Klima zu erhalten. Der Wandel der Gesellschaft und die zunehmende Pluralisierung stellen für den Regierungsrat ebenfalls eine Herausforderung dar. Dazu sollen insbesondere Vereine, Verbände und Religionsgemeinschaften un-

terstützt werden. Da in den letzten Jahren gehäuft Krisen auftraten, will der Regierungsrat zudem die Fähigkeit zum Umgang mit Veränderungen und Unvorhergesehenem stärken. Der Regierungsrat will ausserdem die digitale Transformation voranbringen, Prozesse digitalisieren und mehr digitale Angebote bereitstellen. Ein besonderes Augenmerk gelte der wachsenden Bedeutung von Cybersicherheit und Datenschutz. Der Regierungsrat will seine langfristige Klimastrategie umsetzen. Dabei will er neue Technologien und Innovationen konsequent nutzen, um die Dekarbonisierung des Verkehrs und die Nutzung erneuerbarer Energien weiter voranzubringen. Die Grünliberalen kritisieren in einer Medienmitteilung, dass der Regierungsrat es versäumt habe, wichtige Themen anzugehen: Insbesondere den knappen Wohnraum in den Zentren und den drohenden Fachkräftemangel, dem man nur mit einer erhöhten Arbeitsmarktpartizipation begegnen könne. Der Regierungsrat müsse sich zudem bezüglich Effizienzsteigerungen und damit einhergehend mit Kostensenkungen klar positionieren. *mlm.*

Schöne Ferien!

Zeitgleich zu den Schulsommerferien in der Stadt Zürich stellt P.S. traditionell seinen Betrieb ein, damit Redaktion und Administration auch mal länger Pause machen können. Am 25. August sind wir in alter Frische wieder zurück und freuen uns, wenn Sie uns an den Freitagen dazwischen vermisst haben werden. *red.*

WOHNUNGSVERMEHRUNG



Die Bevölkerung in der Schweiz – vor allem im Raum Zürich – wächst rasant. Sichtbar wird dies vorwiegend durch das «Verdichtete Bauen». Die maximal rechtlich zulässigen Ausnutzungsziffern werden voll ausgeschöpft. Was dies konkret bedeutet, zeigt eines von vielen Beispielen. Dieses stammt aus Wädenswil: Zu Jahresbeginn 2020 noch ein Chalet mit Umschwung, heute ein Mehrfamilienhaus mit Eigentumswohnungen. *hk.*

**Das P.S.-Team wünscht
schöne Ferien und
verabschiedet sich in
die Sommerpause!**

**Bis bald – am 25. August
in Ihrem Briefkasten.**

Kümmern oder Bekümmern?

Warum haben die Leute eigentlich Kinder, wenn sie sich nicht um sie kümmern wollen? Das ist eines der Hauptargumente, das man so hört, wenn es um familienexterne Kinderbetreuung geht. Vermutlich von denselben Leuten, die sich andernorts darüber auslassen, dass heutige Kinder überbetreut, überbehütet und verwöhnt seien. Und da gab es noch diesen älteren Herrn, der mir mal an einem Podium zum Vaterschaftsurlaub gesagt hat, dass seine Mutter sechs Kinder grossgezogen und nie gejammert habe, nicht so wie die heutigen Frauen. Was die Mutter dazu meint, ist unbekannt.

Diese und andere Kommentare zeigen, dass für viele Leute Kinderbetreuung immer noch als Privatsache gilt. Die man selber regeln muss und für die man selber aufkommen soll. Denn schliesslich, so Ständerat Hannes Germann (SVP), ist Mutterschaft im Gegensatz zum Militärdienst freiwillig, wie er in einer Debatte zu einer Motion, die den Erwerbssersatz im Mutterschaftsurlaub dem Erwerbssersatz beim Militärdienst gleichstellen wollte, ausführte. Nun ist es selbstverständlich freiwillig, Kinder zu haben. Und man könnte durchaus auch eine Reihe von Problemen lösen, wenn niemand mehr Kinder haben würde, nur vermute ich mal, dass das doch nicht ganz die Idee von Hannes Germann ist.

Im Frühling diesen Jahres gab es eine aufgelegte Teilzeitdebatte in Medien und Politik. Die Schweizerinnen und Schweizer würden weniger arbeiten, die durchschnittliche Arbeitszeit pro Person ist auf 36 Stunden gesunken. Wie wir an dieser Stelle schon berichtet haben, liegt das daran, dass die Arbeit anders verteilt wird. Die Erwerbsquote von Frauen ist gestiegen und sie haben im Schnitt ihre Pensen erhöht. Was von der gleichen Seite, die moniert, dass sich Vollzeitarbeit nicht mehr richtig lohnt, ja durchaus auch erwünscht ist. Nur für die Rahmenbedingungen will man nicht sorgen. In der eleganteren Variante von «Kinder sind

In der eleganteren Variante von «Kinder sind Privatsache» wird die familienexterne Betreuung nicht mehr infrage gestellt. Nur die Finanzierung will man nicht übernehmen.

Privatsache» wird die familienexterne Betreuung nicht mehr infrage gestellt. Nur die Finanzierung will man nicht übernehmen. So schreibt etwa der Bundesrat in seiner Antwort auf eine Interpellation von Andri Silberschmidt (FDP): «Hohe Kos-

ten der Eltern für die familienergänzende Kinderbetreuung können die Arbeitsanreize schmälern.» Das vom Nationalrat verabschiedete Gesetz für eine Beteiligung des Bundes bei der Kita-Finanzierung und der Senkung der Elternbeiträge lehnt der Bundesrat allerdings ab. Das sollen die Kantone machen. Es ist zu befürchten, dass die Vorlage im Ständerat scheitern oder im besten Fall substantiell abgespeckt wird, sodass der Effekt der Erhöhung der Erwerbssanreize sich auch nicht einstellen wird. Worauf man dann sagen kann, man habe schon immer gesagt, dass es nichts bringt. Tatsächlich hat hier vielleicht Mitte-Ständerätin Andrea Gmür einen Punkt, die einmal sagte, dass es schon lange Gratis-Kitas gäbe, wenn die Männer für die Kinderbetreuung zuständig wären.

Für Mütter ist es schon lange nicht mehr einfach eine Frage der freien Wahl, ob sie arbeiten gehen oder nicht. Für jene mit geringem Einkommen war es das sowieso nie. Die Familien und die Mütter selbst sind nämlich auf das Einkommen angewiesen. Selbst jene, von denen man früher sagte, dass sie «nicht arbeiten gehen müssen». Denn jene wenigen Privilegien, die Frauen in einem patriarchalen Versorgungssystem noch hatten, werden jetzt sukzessive im Namen der Gleichstellung abgeschafft. Das Rentenalter wurde erhöht, die Unterhaltszahlungen nach der Scheidung gesenkt. Und jetzt sollen auch die Witwenrenten gekürzt werden. Sprich: Eine nicht erwerbstätige Frau setzt sich im Fall einer Trennung oder eines Todesfalls des Mannes einem grossen Armutsrisiko aus. Tatsächlich ist die Altersarmut schon heute weiblich, insbesondere davon betroffen sind geschiedene und verwitwete Frauen.

Ich halte die finanzielle Unabhängigkeit von Frauen nach wie vor für eine zentrale Voraussetzung für die Gleichstellung. Dabei geht es nicht darum, dass man immer Vollzeit arbeiten muss und Auszeiten oder Unterbrüche nicht auch legitim sein können. Das Leben verläuft nun einmal nicht immer nach Plan. Aber die finanzielle Unabhängigkeit, und sei es auch nur die potenzielle, garantiert auch Freiheit. In einer Studie von Sotomo gab jede fünfte Frau an, dass eine Trennung aus finanziellen Gründen nicht möglich sei. Freiheit sieht anders aus. Und so zeigt sich auch hier: Ohne materielle Sicherheit ist Freiheit nicht möglich. Für diese Freiheit braucht es also die richtigen Bedingungen. Zum Beispiel eine adäquate Kinderbetreuung. Sind die grundlegenden Voraussetzungen für die Gleichstellung nicht geschaffen, sind all jene vermeintlich gleichstellungspolitischen Postulate wie die Angleichung des Rentenalters oder die Kürzung der Witwenrente eben nicht Gleichstellung, sondern letztlich Patriarchat ohne Galanterie. Was wohl durchaus einigen Herren vorschweben mag.

Wie «Watson» berichtet, liegt die Schweiz bei den Kosten für die externe Kinderbetreuung an

der Spitze aller europäischen OECD-Länder. Bei einem durchschnittlichen Einkommen geht bei Vollzeit arbeitenden Paaren mit einem Kind über ein Viertel des Haushaltseinkommens für die Fremdbetreuung drauf. Damit ist die Kinderbetreuung nach Mieten und Krankenkassenprämien der drittgrösste Posten im Haushaltsbudget. Eine Investition in die Kinderbetreuung und auch in die Löhne und Arbeitsbedingungen des Betreuungspersonals, wie es die in der letzten Woche eingereichte Kita-Initiative der SP verlangt, würde neben der Entlastung der Eltern auch mehr Respekt und Anerkennung bedeuten für einen typischen unterbezahlten Frauenberuf. Und wäre damit auch ein praktischer Beitrag für Lohngleichheit.

Das Absurdeste an der Frage, warum man dann Kinder hat, wenn man sich nicht um die Kinder kümmern will, scheint mir aber die Vorstellung, dass es unbedingt das Beste für die Kinder wäre, wenn sich die Eltern – oder eher nur ein Elternteil – ausschliesslich um die Kinder kümmern würden.

Das Absurdeste an der Frage, warum man dann Kinder hat, wenn man sich nicht um die Kinder kümmern will, scheint mir aber die Vorstellung, dass es unbedingt das Beste für die Kinder wäre, wenn sich die Eltern – oder eher nur ein Elternteil – ausschliesslich um die Kinder kümmern würden. Es geht dabei auch nicht nur darum, dass eine frühe Förderung auch pädagogische Vorteile hat. Sondern darum, dass auch die besten Eltern allein einem Kind nicht alles geben können. Und dass es für ein Kind eine Bereicherung ist, andere Welten und Realitäten zu entdecken, andere Bezugspersonen kennen zu lernen. Und vor allem auch Zeit mit anderen Kindern zu verbringen.



Min Li Marti

Lieber grün als heiss

Am 3. September wird in der Stadt Zürich sowohl über die Volksinitiative «Stadtgrün» als auch über einen direkten und einen indirekten Gegenvorschlag abgestimmt.

Nicole Soland

Am Dienstag erklärte die Vorsteherin des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements, Stadträtin Simone Brander, an einer Medienkonferenz, worum es beim direkten und beim indirekten Gegenvorschlag zur Volksinitiative «Stadtgrün» geht. Zum besseren Verständnis hier die Eckpunkte der Initiative (siehe auch P.S. vom 31. März 2023 – der Gemeinderat beriet Initiative und Gegenvorschläge an seiner Sitzung vom 29. März): Die Initiative «Stadtgrün» wurde am 12. März 2021 eingereicht. Sie verlangt, dass sich die Stadt für ein «verbessertes Stadtklima» und damit unter anderem für die Begrünung auf öffentlichen und privaten Grundstücken sowie an Bauten in der Stadt einsetzt. Weiter fordert sie, dass unter dem Namen «Stiftung Stadtgrün Zürich» (SSZ) eine öffentlich-rechtliche Anstalt mit eigener Rechtspersönlichkeit zu schaffen sei. Deren Zweck solle darin bestehen, die Forderungen der Initiative umzusetzen und so deren Ziele zu erreichen. Dafür soll die SSZ von der Stadt finanzielle, nicht rückzahlbare Beiträge in der Höhe von mindestens einem Prozent der jährlichen Steuereinnahmen der Stadt Zürich erhalten.

Der Stadtrat prüfte die Initiative und erklärte sie für teilungültig, insbesondere wegen der geforderten Zweckbindung von einem Prozent der jährlichen Steuereinnahmen: Eine solche in die

städtische Verfassung zu schreiben, widerspricht übergeordnetem Recht. Stattdessen präsentierte der Stadtrat dem Gemeinderat einen direkten Gegenvorschlag, in dem er den Inhalt der Initiative aufnimmt. Dazu kommt ein indirekter Gegenvorschlag, der zur Finanzierung derselben anstelle der geforderten Stiftung einen Rahmenkredit vorsieht. Der Gemeinderat folgte dem Antrag des Stadtrats, wobei die Mehrheit von SP, Grünen, AL, GLP und Mitte-/EVP den vorgeschlagenen Rahmenkredit von 83 Millionen Franken mittels Änderungsantrag noch auf 130 Millionen Franken aufstockte.

Vier Programme

Und damit zurück zur Medienkonferenz vom Dienstag: Stadträtin Simone Brander begann ihre Ausführungen am bisher heissesten Tag des Jahres mit dem Hinweis, unter der «enormen Hitze» litten alle, und wir müssten etwas dagegen tun. Im direkten Gegenvorschlag sei deshalb im neuen Artikel 14a explizit das Stadtklima erwähnt. Sie wies auch auf zwei Präzisierungen hin: So heisst es einerseits

Die Umsetzung des Gegenvorschlags erfolgt verwaltungsintern mittels vier Programmen.

statt wie ursprünglich in der Initiative «Reduzierung der Lärmbelastung» nun «Verbesserung der akustischen Qualität», weil der Lärmschutz auf Bundesebene geregelt ist. Andererseits sollen die Formulierungen «qualitativer Gewässerschutz» und «Verbesserung von Wasserkreisläufen» ergänzt werden. Der indirekte Gegenvorschlag beinhaltet den Rahmenkredit von 130 Millionen Franken und

nimmt die vorgeschlagenen Aktivitäten der Stiftung auf, doch die Umsetzung erfolgt verwaltungsintern mittels vier Programmen.

Das erste umfasst hitzemindernde Massnahmen auf städtischen Grünflächen und Plätzen sowie in Strassenräumen, das zweite die Beratung und Förderung hitzemindernder Massnahmen von bzw. bei privaten Eigentümer:innen. Dabei fange man nicht bei Null an, sagte Simone Brander und verwies unter anderem auf die bestehende Förderung der Vertikalbegrünung. Das dritte Programm umfasst die Förderung hitzemindernder Massnahmen für Eigenwirtschaftsbetriebe von Liegenschaften Stadt Zürich. Forschungs- und Pilotprojekte im Bereich hitzemindernder Massnahmen bilden den Kern des vierten Programms, «damit Zivilgesellschaft und Wissenschaft auf dem neusten Stand sind und wir alle mit der Zeit gehen können». Zur Umsetzung wird eine neue städtische Fachstelle mit total 20 Stellen geschaffen. Für deren Leitung ist Grün Stadt Zürich zuständig. Die Finanzierung dieser Stellen läuft nicht über den Rahmenkredit, sondern ganz normal übers Budget und muss folglich dem Gemeinderat beantragt und von ihm bewilligt werden.

Fazit: Mit einem Ja zur Initiative am 3. September würden die Stimmberechtigten zwar deren inhaltliche Anliegen in der Gemeindeordnung verankern. Doch weil der Teil mit der Finanzierung via Steuerprozent gestrichen ist, da ungültig, stünde kein Geld für die Umsetzung zur Verfügung. Abstimmungstechnisch sieht es so aus: Die Stimmberechtigten können sich mit der Vorlage 1 für die Initiative oder den Gegenvorschlag entscheiden sowie die Stichfrage beantworten, welche Variante sie bevorzugen, falls beide angenommen werden. Mit der Vorlage 2 können sie sodann noch Ja oder Nein sagen zum Rahmenkredit von 130 Millionen Franken.

Cartoon by Roman Prelicz



Mobilisieren für die Chancen von morgen

Letzte Woche kam die neuste SRG-Wahlumfrage zu den Wahlen im Oktober ans Licht. Auf den ersten Blick lässt sich interpretieren: Für die SP sieht es zwar hoffnungsvoll aus, insgesamt steht uns aber laut Umfrage ein Rechtsrutsch ins (Bundes-)Haus. Wenn wir jedoch das Sorgenbarometer anschauen, ist eine solche Veränderung der Mehrheiten auf den ersten Blick nicht einfach zu verstehen und erscheint nicht logisch. Sind es doch Themen, die links-grün seit Jahrzehnten erkannt hat und insbesondere nachhaltige Lösungen im Parlament sowie mittels Volksinitiativen erarbeitet. Neben dem Klimawandel sind es die steigenden Krankenkassenprämien und damit eben auch die Kaufkraft im Allgemeinen sowie die Zuwanderung. Letzteres

Wenn wir das Sorgenbarometer anschauen, ist eine solche Veränderung der Mehrheiten nicht einfach zu verstehen.

wird von rechts rein populistisch und ohne jeglichen Ansatz von realem Problembewusstsein bewirtschaftet – auf Kosten von Menschen in Not. Hier kämpft die SP auf nationaler wie kantonaler Ebene für Geflüchtete ohne ordentlichen Asylstatus, deren Wegweisung ins Heimatland aufgrund konkreter Gefährdung unzumutbar ist. Die sogenannten vorläufig aufgenommenen Menschen sind mit ihrem Status immer wieder mit Integrationshürden konfrontiert, obwohl wir wissen, dass mindestens 80 Prozent dieser Personen in der Schweiz bleiben und in Zukunft einen wichtigen Beitrag zum Wohlstand aller in unserem Land leisten

werden. Beispielsweise bekommen sie eine wesentlich schlechtere finanzielle Unterstützung, da sie lediglich von der Asylfürsorge unterstützt werden und gegenüber Personen mit Flüchtlingsstatus, die in der regulären Sozialhilfe sind, gänzlich andere und schwierigere Voraussetzungen bezüglich Integration haben. Sie hier gleichzustellen, ist nur ein Beispiel einer Massnahme, die grundsätzlich einfach umsetzbar ist und zu erfolgreicher Integration und einer vielfältigen, solidarischen und erfolgreichen Schweiz führt. Denn diese Menschen werden unseren Fachkräftemangel lindern und unsere Gesellschaft bereichern. Das ist unser aller Chance, wenn wir sie denn nutzen!

Dass die Prämienbelastung eine weitere grosse Sorge der Bevölkerung darstellt, ist mehr als logisch. Nicht nur die SRG-Wahlumfrage, sondern auch andere zeigen dies klar auf: Das PAX-Familienbarometer im Auftrag von Pro Familia zeigt, was Familien in der Schweiz beschäftigt. Mit den Krankenkassenprämien auf Platz eins, den Wohnkosten auf Platz drei und der Inflation auf Platz fünf befinden sich drei Kaufkraftthemen unter den Top fünf. Mit der 10%-Initiative, bei der nun leider auch die Nationalratskommission dem Ständerat gefolgt ist und den ursprünglichen Gegenvorschlag massiv verschlechtert hat, hat die SP eine Antwort auf diese immer schwieriger zu bewältigende finanzielle Last für Familien.

Die Klimafonds-Initiative von SP und Grünen komplettiert mit vielen anderen Lösungsansätzen von links-grün die Antworten auf die Sorgen der Bevölkerung. Wir wollen Partei ergreifen für all diese Menschen in der Schweiz. Dafür brauchen wir Mehrheiten – mobilisieren wir jetzt für die Kaufkraft, die Gleichstellung, für das Klima und vor allem gegen Ausgrenzung!



Andi Daurù, Co-Präsident SP Kanton Zürich

Windkraft und rechte Radikalisierung

Die aktuelle Debatte um die Windenergie zeigt, wie sich die politische Rechte gerade radikalisiert. Und dass sich der Rechtspopulismus nicht zu schade ist, linke und ökologische Argumente zu instrumentalisieren.

Das Muster ist bekannt: Wenn Hausbesitzer:innen die Mieter:innen wegen einer Totalsanierung rauswerfen und die Wohnungen bis Baubeginn an Asylsuchende vergeben, poltert die SVP, obwohl sie in Bern jeden Vorstoss für Mieter:innenschutz ablehnt. Im Zürcher Kantonsrat boykottiert sie Massnahmen gegen Strassenlärm, doch bei den Windturbinen will sie die Bevölkerung vor Infraschall schützen.

Die sehr tiefen Frequenzen des Infraschalls sind nicht hörbar, allenfalls ist der Schalldruck zu spüren. Auch Windräder produzieren Infraschall, nur ist der Schalldruck in 200 Meter Abstand 100 000-mal geringer als bei einem Flugzeugstart und daher kaum wahrnehmbar. Es ist eine kleine Gruppe von fundamentalen Windkraftgegner:innen, die die Idee des «Infraschalls» hartnäckig verbreitet. Viele sympathisieren mit Klimaleugner:innen oder mit Gegner:innen der Corona-Massnahmen, wie sich in den sozialen Medien recherchieren lässt. Offenbar buhlt die SVP um diese Gruppen. Zum einen damit, dass sie wissenschaftlichen Studien zum Infraschall der Windräder schlichtweg ignoriert, zum andern, dass sie sich keinen Deut um das kantonale Windplanverfahren schert.

Auf einem Podium in Männedorf sagte ein SVP-Kantonsrat, dass der Baudirektor bei der Windenergie «monarchistisch» vorgehe, im Kantonsrat hiess es später «totalitär». Hintergrund dieser Beschimpfung ist ein Dialogverfahren zur Windplanung, zu dem die Baudirektion sämtliche Gemeinden, aber auch Naturverbände und Energieversorger freiwillig eingeladen hat, und dies noch vor dem Richtplanprozess, der

seinerseits mehrere demokratische Stufen durchläuft. Ohne das Dialogverfahren wäre die SVP gar nicht an Infos zur Windplanung gekommen. Offenbar ist heute der Preis für Mitwirkung und Transparenz, dass man den Rechtspopulisten Material liefert, um fundamentales Misstrauen anzuzüchten.

Es ist daher ernsthaft zu fragen, ob sich die SVP noch im selben politischen Feld bewegt wie die anderen, demokratischen Parteien (eine Frage, die die FDP gegenwärtig fast zerreisst). Dazu gehört erstens der Respekt vor den Gegner:innen – und nicht vor «dem Feind», wie der kantonale SVP-Präsident die Linksgrünen im Parteiblatt neulich genannt hat. Zweitens braucht es gewisse gemeinsame Grundannahmen: Wenn jemand völlig ausblendet, dass es ein

Empörung ist ein schwaches Mittel gegen rechte Desinformation. Wirksamer sind konstante Aufklärung und Richtigstellung.

Richtplanverfahren gibt, oder bei Windrädern von «krankmachendem Infraschall» spricht, fehlt wenig zur Leugnung von Corona, der Klimakrise oder Putins Angriff gegen die Ukraine.

Empörung ist ein schwaches Mittel gegen rechte Desinformation. Wirksamer sind konstante Aufklärung und Richtigstellung. Die linken Reaktionen auf die üble Hetze gegen den Gender-Tag in Stäfa sind ein positives Beispiel dafür. Das verlangt Arbeit und keine Scheu, auch mal das Feld des rechten Gegners zu beackern. Seien wir uns dafür nicht zu schade.



Thomas Forrer, Kantonsrat und Fraktionspräsident Grüne

«Alle Menschen sind auf Hoffnung und Perspektiven angewiesen»

Die Kinder- und Jugendpsychiaterin Sandra Rumpel und der Grünen-Gemeinderat Luca Maggi sind Teil des Netzwerks «MNA im Kanton Zürich» (Mineurs non accompagnés), das eine bessere Unterbringung von unbegleiteten geflüchteten Minderjährigen im Kanton Zürich fordert. Im Interview mit Steffen Kolberg sprechen sie über politische Herausforderungen, die bisherigen Missstände und die besonderen Bedürfnisse geflüchteter Minderjähriger.

Im Sommer 2022 wurden gravierende Missstände im MNA-Zentrum Lilienberg bekannt. Nun, ein Jahr später, gelangten abermals Berichte über eine nicht fachgerechte Unterbringung von MNA (Mineurs non accompagnés) in der ehemaligen Polizeikaserne Zürich an die Öffentlichkeit. Wie kann es sein, dass aus den Vorfällen in der Vergangenheit offenbar nichts gelernt wurde?

Luca Maggi: Das ist in der Tat ernüchternd. Der Kanton hat gerade in Bezug auf die Räumlichkeiten die Empfehlungen des eigenen Berichts von letztem Herbst ignoriert. In der Kaserne gibt es bis zu 20er-Zimmer, in denen traumatisierte Jugendliche unterbracht sind. Das geht nicht. Eine Unterscheidung ist jedoch wichtig: Der Lilienberg ist eine reine MNA-Unterkunft, in der Kaserne sind sowohl Erwachsene als auch Minderjährige untergebracht. Allein dieser Zustand ist unhaltbar und verstösst gegen die Rechtssprechung in Bezug auf die Kinderrechtskonvention, die besagt, dass MNA getrennt untergebracht werden müssen. Dass der Kanton auf dem Stockwerk, auf dem die MNA untergebracht sind, gemäss Baueingabe nur 2,6 Quadratmeter pro Person vorgesehen hat, kommt noch hinzu.

Der Kanton sprach zuletzt von 9,1 Quadratmetern pro Kind in der Polizeikaserne.

Sandra Rumpel: Bei der Quadratmeterzahl in der ehemaligen Polizeikaserne werden immer wieder andere Zahlen genannt. Wenn man die Gemeinschaftsräume mitrechnet, kommt man auf mehr als 2,6 Quadratmeter. Aber das ist ja kein privater Raum.

Zürich hat ein generelles Problem mit zu wenig Wohnraum. Wie sollte man denn damit umgehen, dass es kurz- bis mittelfristig einfach nicht genügend Platz geben wird?

L. M.: In den Jahren 2016 und 2017 gab es ähnliche Krisen, die Zahl an unbegleiteten Jugendlichen war ähnlich hoch. Jetzt haben wir einen zweiten Peak, die Geschichte wiederholt sich, aber in der Zwischenzeit sind verschiedene Unterkünfte geschlossen worden, zum Beispiel in Leimbach. Die Wohnsiedlung am Aubrugweg ist nur noch offen, weil der Gemeinderat zugunsten des Standorts interveniert und diesen finanziert hat. Dass man jetzt nicht von heute auf morgen mehr Plät-

ze schaffen kann, ist natürlich verständlich. Dass man aus der Vergangenheit keine Learnings gezogen hat, ist fahrlässig.

1997 hat die Schweiz die UNO-Kinderrechtskonvention unterzeichnet. Das Netzwerk «MNA im Kanton Zürich» prangert an, dass der Kanton mit der bisherigen Unterbringung von MNA gegen diese Konvention verstösse. Gegen was konkret?

L. M.: Die Kinderrechtskonvention gibt vor, dass das Kindeswohl immer als vorrangiger Gesichtspunkt berücksichtigt werden muss. Dies wird im MNA-Bereich missachtet, wie die zahlreichen Missstände zeigen. Die Kinder- und Jugendwohnheimgesetzgebung gibt vor, was für Kinder ohne Eltern gilt. Doch sie gilt bislang nicht für MNA.

S. R.: Ein Kind hat das uneingeschränkte Recht auf Bildung und auf Zugang zu guter gesundheitlicher Versorgung, auf Ruhe, Teilhabe und individuelle Förderung. MNA werden oft so behandelt, dass mit 16 Jahren die obligatorische Schulzeit

sind, sehr wahrscheinlich nach Deutschland in die Prostitution verkauft.

Ist der Kanton Zürich mit dieser Handhabung in der Schweiz allein?

L. M.: Grundsätzlich ist es auch in anderen Kantonen so, dass der Kanton Aufträge zur Betreuung vergibt. Ein Positivbeispiel ist der Kanton Appenzell Ausserrhoden, der mit dem Verein Tipiti die Unterbringung und Betreuung organisiert. Dort dauert die Betreuung über das 18. Lebensjahr hinaus.

S. R.: Eine Betreuung bis 25 Jahre sieht auch das Kinder- und Jugendheimgesetz vor, auch Jugendliche ohne Fluchterfahrung brauchen nach 18 noch betreute Strukturen in stabilen Beziehungen und Unterstützung. Man muss sich zurechtfinden, wie das beispielsweise mit der Wohnungssuche oder der Ausbildung funktioniert.

Welche spezifischen Bedürfnisse haben Jugendliche mit Fluchterfahrung gegenüber solchen ohne?

S. R.: Drei Viertel aller MNA bringen schwerste Traumata mit, sie haben ausserdem kein soziales kulturelles Netz, das sie auffängt. Dafür haben sie ein anderes kulturelles Know-how, sind oft sehr viel selbstständiger als Kinder in Betreuungssituationen, die hier aufgewachsen sind. MNA sind viel weniger delinquent oder suchtkrank als Kinder ohne Fluchthintergrund aus der Jugendhilfe. Darum dürfen sie auch nicht zusammen mit solchen mit deviantem Verhalten untergebracht werden. Sie brauchen zunächst einmal eine spezifische Betreuung. Auf der einen Seite gibt es diese hohe Selbstständigkeit und das Verantwortungsbewusstsein, weshalb es nicht viel bringt, ihre Freiheit stark einzuschränken. Auf der anderen Seite benötigen sie Vertrauen, Geborgenheit und Schutz, da sie oft den falschen Leuten vertrauen. Es ist wichtig, mit ihnen in Beziehung zu stehen, immer wieder nach ihrem Befinden zu fragen, echtes Interesse zu zeigen und so auch zu merken, wenn sie gefährdet sind.

Kürzlich wurden im Gemeinderat neue Kriterien für die Leistungsvereinbarung der Asylorganisation Zürich (AOZ) diskutiert. Unter anderem wurden die Bedingungen noch einmal nachgeschärft, unter denen die AOZ Vereinbarungen als

«Es gibt momentan einen Zwei-Klassen-Kinderschutz, und das ist eine klare Diskriminierung.»

Sandra Rumpel

vorbei ist, danach wird eine weitere Beschulung häufig verweigert. Von Gesetzes wegen müssen aber neun Schuljahre absolviert werden, das Alter ist dabei unerheblich. Es gibt momentan einen Zwei-Klassen-Kinderschutz, und das ist eine klare Diskriminierung. Kinder haben ein Recht auf Schutz vor Ausbeutung, vor Gewalt und sexueller Misshandlung. MNA sind massiv gefährdet und werden zu wenig geschützt. Auch in Zürich wird Menschenhandel betrieben – so stark wie schon lange nicht mehr. Dem müssen wir etwas entgegensetzen, unter anderem mit guter Betreuung. Da eignet sich die ehemalige Kaserne nicht: Sie ist an einem sensiblen Ort, nahe beim Drogen- und Rotlichtmilieu. Es gibt auch Kinder, die bei uns behandelt wurden und inzwischen verschwunden



Sandra Rumpel ist Kinder- und Jugendpsychiaterin und Leiterin des Vereins Family-Help. Luca Maggi ist Jurist und sitzt für die Grünen im Zürcher Gemeinderat. (Bild: Steffen Kolberg)

Leistungserbringerin eingehen darf. Wird nun also alles besser bei der MNA-Unterbringung?

L.M.: Dass nun fachliche Kriterien in Bezug auf Betreuungsschlüssel und Räume gelten sollen, ist erfreulich. Wir haben im Gemeinderat versucht, noch mehr Verbindlichkeit zu schaffen, zum Beispiel was die Behebung von Abweichungen dieser Vorgaben in Krisen anbelangt. Zudem muss eine Kultur der Transparenz gegenüber den Mitarbeitenden und dem Gemeinderat geschaffen werden.

«Zudem muss eine Kultur der Transparenz gegenüber den Mitarbeitenden und dem Gemeinderat geschaffen werden.»

Luca Maggi

Dass sich Mitarbeitende gezwungen fühlen an die Öffentlichkeit zu gehen, weil sie weder intern noch vom Stadtrat ernst genommen werden, darf nicht mehr passieren. Die Behauptung von Raphael Goltz, dass sich die Situation auch ohne die Veröffentlichung der Missstände verbessert haben würde, ist eine Farce. Der neue Verwaltungsrat der AOZ strahlt jedoch Offenheit aus und ist am Austausch mit den Fachpersonen interessiert. Die Stadt kann aber nicht allein für bessere Verhältnisse sorgen, es braucht den Kanton und den Bund. Und der hat mit den beschleunigten Asylverfahren und den Bundesasylzentren (BAZ) etwas Verheerendes geschaffen. Dazu kam im letzten Herbst noch die neue Kategorisierung als «selbstständige unbegleitete minderjährige Asylsuchende» (SUMA).

Mit dieser hat der Bund bestimmt, dass Jugendliche über 16 Jahre, die als «nicht besonders vulnerebel» erscheinen, direkt in Erwachsenenstrukturen untergebracht werden sollen.

S.R.: Viele der MNA kommen aus Kulturen, in denen es unhöflich ist, zuzugeben, dass es einem schlecht geht. Sie öffnen sich auch nicht jedem Menschen, bauen stattdessen eine Fassade auf zum Schutz, um stark zu bleiben. Und genau diejenigen werden nun wahrscheinlich als SUMA eingestuft. Dadurch überfordert man die Jugendlichen besonders. Man macht aus fachlicher Sicht einen massiven Fehler, wenn man die scheinbar Starken nicht beachtet.

Eine Kernforderung Ihrerseits ist die Beziehungsstabilität zwischen Betreuer:innen und Betreuten. Welche Auswirkungen hat es, wenn eine solche Stabilität nicht gewährleistet ist?

S.R.: Diese Kinder haben schon ganz viel gelernt über Gewalt und Macht – sowohl in ihren Herkunftsländern als auch auf ihrer Flucht. Aber alle haben auch Hoffnung, dass es etwas Gutes in der Welt gibt, und es ist wichtig, dass Beziehungen wieder als gut erfahren werden. Das heisst nicht, dass alles immer gut sein muss, aber was sie brauchen, sind Vertrauenspersonen über das 18. Lebensjahr hinaus. Je fragmentierter die Betreuungen sind, desto weniger Vertrauen entwickeln sie in diese Gesellschaft, in die Schweiz. Ohne stabile Beziehungen können sie weder ihre Ressourcen einbringen noch ihre Traumata verarbeiten. Alle Menschen sind auf Hoffnung und Perspektiven angewiesen. Es ist ein Irrwitz, nicht in sie zu investieren.

Was passiert, wenn der Kanton künftig den Leistungsauftrag nicht mehr an die AOZ vergibt?

Unterbringung von MNA

Anfang 2024 laufen die Verträge des Kantons Zürich für die Unterbringung unbegleiteter geflüchteter Minderjähriger (Mineurs non accompagnés – MNA) aus. Der Kanton hat in dieser Woche bekanntgegeben, dass er ein neues Ausschreibungsverfahren eröffnet hat. Die Betreuung soll künftig von mehreren Anbietern übernommen werden und in ihrer Intensität stärker nach Bedarf variieren. Die bisherige Betreiberin, die Stadtzürcher Asylorganisation Zürich (AOZ), hat sich neu aufgestellt. Das Netzwerk «MNA im Kanton Zürich» fordert den Regierungsrat auf, die Unterbringungsbedingungen von geflüchteten Jugendlichen jenen von Jugendlichen ohne Fluchterfahrung anzupassen. So sollen künftig dezentrale Unterbringungen die Regel sein, die Vernetzungen der verschiedenen Akteur:innen untereinander gestärkt und und konstante Beziehungen zu Bezugspersonen gefördert werden. Dem Netzwerk gehören Psycholog:innen, Fachärzt:innen, Sozialarbeiter:innen und Politiker:innen von SP, Grünen, GLP und AL an.

War dann der ganze Aufwand, der nun auf Stadtebene betrieben wurde, umsonst?

L.M.: Die ganze Situation, dass der Kanton Aufträge öffentlich ausschreibt, ist absurd. Bei Kinder- und Jugendheimen wird dies nicht gemacht. Im Kanton Zürich gibt es bisher nur AOZ und ORS als Organisationen, die das machen können. Das suggeriert einen Wettbewerb, der de facto gar nicht existiert. Dabei müssten fachliche Kriterien den Ausschlag geben. 2019 hat die AOZ ein Dumpingangebot abgegeben, aus Angst, dass die ORS den Zuschlag bekommt. Dabei hatte sich die ORS am Ende gar nicht beworben.

Die bereits erwähnte international tätige Sicherheitsfirma ORS Group ist aktuell für das Asylzentrum in der Polizeikaserne zuständig und könnte sich in diesem Jahr für die MNA-Betreuung bewerben. Was würde diese Vergabe bedeuten?

L.M.: Bei der AOZ hat man öffentlichen Zugang und kann Diskussion führen, die ORS ist eine private, gewinnorientierte Organisation. Das birgt die Gefahr für weitere Dumpingangebote mit schlechten Betreuungsverhältnissen, wie man in der Kaserne sieht. Daran ändert auch eine knapp und schludrig beantwortete Interpellation des Regierungsrates nichts. Die Neuausschreibung wäre die Chance, mit den Fehlern der Vergangenheit aufzuräumen. Wir werden genau hinschauen. Ansonsten muss man sich überlegen, gegen den Kanton wegen Verletzung der Kinderrechtskonvention zu klagen. Entscheidend für die Neuvergabe wären eine Dezentralisierung, kleinere Unterbringungsformen und ein Betreuungsschlüssel, welcher der hiesigen Kinder- und Jugendheimgesetzgebung entspricht. Dies sind die zentralen Forderungen unseres Netzwerks.

EDITORIAL

Liebe Festbesucher:innen, liebe Nachbar:innen, liebe Röntgenplatzfestfreund:innen

Wir begrüssen euch ganz herzlich zu einer neuen Ausgabe des Röntgenplatzfestes. Auch wenn das Röntgenplatzfest seit mehr als 40 Jahren durchgeführt wird und sich eine gewisse Routine abbildet, sehen wir uns bei der Organisation stets gefordert. Bereits letztes Jahr machten sich Preissteigerungen bemerkbar. Zürich ist eine reiche Stadt. Das Leben wird jedoch zunehmend teurer, und die Kaufkraft gerät unter Druck. Das ist auch im Kreis 5 spür- und sichtbar, weshalb wir uns dieses Jahr der Frage widmen: «S'Foifi und s'Weggli: Wer kann sich das Leben im Kreis 5 (noch) leisten?»

Wer sich ebenfalls mit diesem Thema befassen möchte, kommt am Samstag um 16 Uhr zur Podiumsdiskussion. Anna Rosenwasser moderiert das diesjährige Gespräch und erörtert gemeinsam mit fünf geladenen Podiumsgästen unter anderem die Frage, welchen Einfluss unsere finanzielle Abhängigkeit und unser sozialer Status auf die Kaufkraft im Kreis 5 haben.

Dieses Jahr findet am Samstagnachmittag ein besonderes Familienprogramm auf dem Röntgenplatz statt: Kinder dürfen sich an verschiedenen Aktivitäten des Kindertreffs Viadukt sowie der Kita Minimus erfreuen. Währenddessen bieten anundpfirsich mit der Gschichte-Chiste eine spontane Kindershow für Gross und Klein. Anschliessend betritt SigSagSugg mit «Lieder zum Lache und Lieder wo hälft» die Bühne. Wie in den vergangenen Jahren freuen wir uns auf die Offene Jugendarbeit (OJA) Kreis 5, die am Freitag- sowie Samstagabend mit der Jugendlounge mit Töggelikasten und Feuertonnen vertreten ist.

Musikalisch starten wir am Freitagabend mit AEIOU und einem Surprise Act. Am Samstag freuen wir uns auf Ana Scent sowie Prix Garanti und abschliessend auf DJ Paladisco.

Damit uns niemand hungrig oder durstig verlassen muss, gibt es wieder abwechslungsreiches und internationales Essen an unseren Foodständen und ein breites Getränkeangebot an unseren Bars. Wir freuen uns, wenn ihr uns auch dieses Jahr wieder finanziell unterstützt, indem ihr Getränke an unseren Bars konsumiert – so können auch wir uns nächstes Jahr wieder ein Röntgenplatzfest leisten.

Habt Spass, viel Freude und stösst mit uns an!
Das OK Röntgenplatzfest

Bitte keine VIPs

Entzückende vier Jahre wohne ich nun schon im Kreis 5, knapp zwei davon sogar in einer Wohnung, in der meine Partnerin, unser Büsi und ich super Platz haben. Ich wünschte, das wäre keine Überraschung. Aber die Brauen meiner Mitmenschen sagen jeweils was anderes. Wie haben wir das geschafft? Wie können wir uns das leisten? Und: Wie geht das überhaupt? – Die überraschten Reaktionen unserer Mitmenschen darauf, dass wir im Kreis 5 einen schönen, bezahlbaren Ort zum Leben gefunden haben, zeigt: Wir haben s'Foifi und s'Weggli. Und dass das ein Privileg ist, ist nicht in Ordnung. Unser Kreis ist viel zu schön, um ein exklusiver Ort zu sein, VIP-Restriktionen sind etwas für unsympathische Clubs (in anderen Teilen der Stadt), nicht für Quartiere. Ich will, dass sich hier jeder Mensch so willkommen fühlt wie ich, als ich zum ersten Mal vom Ausgang bei der Hardbrücke nach Hause spazierte. Oder endlich die Josefs- von der Heinrich- und der Konradstrasse unterscheiden konnte (das, was die Velokurier:innen liebevoll «d'Buebe» nennen).

Anstatt dass unsere Freund:innen ein Zuhause in unserem Quartier finden, sehen wir Wohnungssuch-Annoncen überall, unsere Timelines und Tischgespräche sind voll davon. Nicht nur im Kreis 5 und nicht nur in Zürich: Die durchschnittlichen Mietpreise sind, gemessen am Mietpreisindex, in den letzten Jahren über 16 Prozent gestiegen. In einer Zeit sehr tiefer Teuerung. Kurz: Wohnen kostet mehr, als es sollte.

Ich habe keinen Bock darauf, dass Leute es sich nicht mehr leisten können, zu existieren. Ja, eigentlich bin ich dafür, dass jeder Mensch nicht nur Geld für seine Miete, sondern auch ein genug volles Portemonnaie für Schönes haben sollte. Als Selbstständige schwankt mein Kontostand von Monat zu Monat, und wenn mirs grad gut ergeht, landet mein Geld von Herzen gerne bei meiner Kosmetikerin an der Josefstrasse. Und bei afghanischen Teigtaschen beim Limmatplatz. Und bei literweise Schoko-Hafermilch in meinem liebsten queeren Café an der Zollstrasse. All das fühlt sich an wie Luxus – und ich will, dass der jedem Menschen zusteht. S'Foifi und s'Weggli für alle. Gerade weil das Weggli für jede Person etwas anders aussieht.

Als einzelne Menschen sind wir machtlos gegen diese Ungerechtigkeit. Aber wir sind ja zum Glück nicht nur einzelne Menschen, sondern ganz viele Formen von Gemeinschaften. Gemeinschaften, die solidarisch denken, handeln und Forderungen aufstellen können. Die sich in einer Demokratie und in einem Quartier zusammenschließen können. Daran muss ich mich selbst jeweils erinnern, wenn die Ohnmacht mich überkommt – und ehrlich gesagt, passiert das immer mal wieder. Zum Beispiel in der Limmatplatzmigros, dem schlechtesten Escape Room der Stadt. Aber eben auch angesichts der ungleich verteilten Res-

sourcen, die den einen ermöglichen, im Kreis 5 zu leben, und den anderen verunmöglichen, hier zu überleben. Wie so viele bin ich im Irrglauben aufgewachsen, dass ich viel mehr gemeinsam habe mit CEOs von Grosskonzernen als mit der obdachlosen Person, die sich in der Unterführung in der Nähe meines Zuhauses gerade vor dem Regen in Sicherheit bringt. Wen sehen wir als Nachbarin, wen als störend? Ich übe, umzudenken. Während ich auf meinem Balkon (!) meiner Dreizimmerwohnung (!) im Kreis 5 (!) sitze und meine Nachbarsbüsis im Innenhof beobachte. Ich will hierbleiben können. Um alle denkbaren Eisvogel-Glacsésorten auszuprobieren. Über die Viaduktbögen zu spazieren. Irgendwann endlich den Mut zu finden, in der Limmat zu baden. Sämtliche Comics der Bibliothek im Regenbogenhaus zu lesen. Und, wer weiss, vielleicht eines Tages zurecht-zu-kommen in der Limmatplatzmigros.

Anna Rosenwasser (sie / ihr)

LGBTQ-Aktivistin, Polit-Influencerin und Moderatorin sowie Nationalratskandidatin SP, lebt seit 4 Jahren im Kreis 5

PROGRAMM

Freitag, 25. August 2023

19:00 OJA Kreis 5 & Planet5, Jugendlounge
20:00 Jacqueline Badran (SP-Nationalrätin), Nicola Siegrist (SP-Kantonsrat und Nationalratskandidat): Eröffnungsrede
20:15 AEIOU
22:15 ***Surprise Act***

Samstag, 26. August 2023

13:00 Kinder- und Jugendprogramm mit Kindertreff Viadukt und der Kita Minimus
14:00 «Gschichte-Chische» mit Anundpfirsich
15:00 Sigsagsugg
16:00 Wer kann sich den Kreis 5 (noch) leisten? Podiumsgespräch mit Min li Marti (Nationalrätin SP), Katharina Prelicz-Huber (Nationalrätin Grüne), Anne-Claude Hensch (Nationalratskandidatin AL), Mandy Abou Shoak (Kantonsrätin SP) und Jean-Daniel Strub (Nationalratskandidat SP)
19:00 OJA Kreis 5 & Planet5, Jugendlounge
20:15 Ana Scent
22:15 Prix Garanti
24:00 DJ Paladisco



Ana Scent (Bild: zVg)

PROGRAMM-DETAILS**AEIOU, Freitag, 20.15 Uhr**

Dancing With a Rainy Face / Synthie Pop zum Regentanz

Yes it's true – it's AEIOU! Pastellfarbiger Elektropop zum Tanzen unter freiem Himmel. Die Band aus den drei schönsten Schweizer Städten mit «B» packt Leichtigkeit und Tiefgang in einen tanzbaren, vielschichtigen Sound mit einem kleinen Spritzer Retro-Parfüm. Bewegt vom Auf und Ab des Lebens, spielen die Züri-West-Musiker Oli Kuster und Kevin Chesham zusammen mit Sängerin Karin Ospelt auf dem neuen Album «Dancing With a Rainy Face». Mal kraftvoll stampfend, cringe-frei, mal gesellschaftskritisch, mal leichtfüssig hüpfend.

Oli Kuster (keys), Karin Ospelt (vocals/indian slide git), Kevin Chesham (drums)

Familiennachmittag, Samstag, 13 – 16 Uhr

In der Kreativ-Ecke bastelt ihr Hüte und macht lustige Frisuren aus Seidenpapier und Karton. Damit könnt ihr euch dann fotografieren lassen. Ausserdem könnt ihr euch schminken lassen, mit Strassenkreide malen, ein Riesen-Jenga bauen und andere Geschicklichkeitsspiele ausprobieren.

In Zusammenarbeit mit dem Kindertreff Viadukt und der Kita Minimus

Podiumsgespräch, Samstag, 16.00 Uhr

S' Foifi und s'Weggli: Wer kann sich das Leben im Kreis 5 (noch) leisten?

Die Mieten explodieren, beliebte Quartierläden werden verdrängt, und durch die Teuerung wird die soziale und kulturelle Teilhabe noch zusätzlich erschwert. In Wohngebieten, die sich in einem Gentrifizierungsprozess befinden, spüren die Bewohner:innen den Kaufkraftverlust besonders stark. Neben der allgemeinen Zunahme der Lebenshaltungskosten wie Lebensmittel, Krankenkasse und Alltagsgüter stellen die steigenden Mieten eine zusätzliche Belastung des Haushaltsbudgets dar. Dies resultiert darin, dass der ohnehin schon anhaltende Verdrängungsprozess beschleunigt wird.

Das betrifft insbesondere sozioökonomisch schwächer gestellte Personengruppen. Während die Anforderungen an Flexibilität und Produktivität in unserem Alltag allgegenwärtig sind, wünschen und brauchen wir mehr Zeit für uns selbst. Während viele, insbesondere FLINTA*-Menschen und allgemein Menschen mit erschwertem Zugang zum Arbeitsmarkt, mit dem Endprodukt dieser multiplen Problematiken, wie unbezahlte Arbeit, konfrontiert sind, bietet dieses vom Kapital bestimmten System weder den 5-Räppler noch das Weggli. Wie können wir sicherstellen, dass sich die Menschen, die im Kreis 5 wohnen, das Leben hier leisten können und nicht verdrängt werden? Und wie schaffen wir es, den Lebensstandard in unserem schönen Kreis zu erhalten? Wer mehr darüber erfahren möchte, ist am Samstag um 16 Uhr



Die Berner Newcomer Prix-Garanti stellen am Samstagabend ihre neue EP vor – mit Songs zwischen Blues und Breakbeat. (Bild: Marion Bernet)

herzlich dazu eingeladen. Vor dem Bistrotzelt wird das diesjährige Podium von Anna Rosenwasser (sie/ihr), LGBTQ-Aktivistin, Polit-Influencerin, Nationalratskandidatin SP und Moderatorin, geführt. Mitdiskutieren werden: Min Li Marti, (sie/ihr), Nationalrätin SP und Verlegerin, Katharina Prelicz-Huber, (sie/ihr), Nationalrätin GRÜNE und Präsidentin VPOD, Anne-Claude Hensch, (sie/ihr), Kantonsrätin AL und Sozialpädagogin, Mandy Abou Shoak, (sie/ihr), Kantonsrätin SP und Sozialarbeiterin, Jean-Daniel Strub, (er/ihm), Nationalratskandidat SP und Mediziner.

Kommt zahlreich, wir freuen uns auf eine spannende Diskussion!

Ana Scent, Samstag, 20.15 Uhr

Ana Scent. Ihre Stimme umgibt dich wie ein Duft, der dich einnimmt, dich mitnimmt auf eine musikalische Reise; dein Herz schlägt schneller, fühlt mit, lässt dich mit Leichtigkeit abheben und erfasst dich dennoch mit einer Tiefe, die erschauern lässt. Verpackt in grosse Melodien wünschen sich Ana Scents schonungslos ehrlichen Texte jenen Tiefsinn, den der Alltag oft vermissen lässt.

Ana Scent wurde von der Muse geküsst. Erstmals hat sie zusammen mit anderen Songwriter:innen zu schreiben begonnen und ist nun so inspiriert, dass sie am liebsten Songs am Laufmeter produzieren möchte. Sie ist bereit, durchzustarten! Ihrem Sound bleibt sie treu; packender Synthpop mit einem Hauch von 80ies.

Prix Garanti, Samstag, 22.15 Uhr

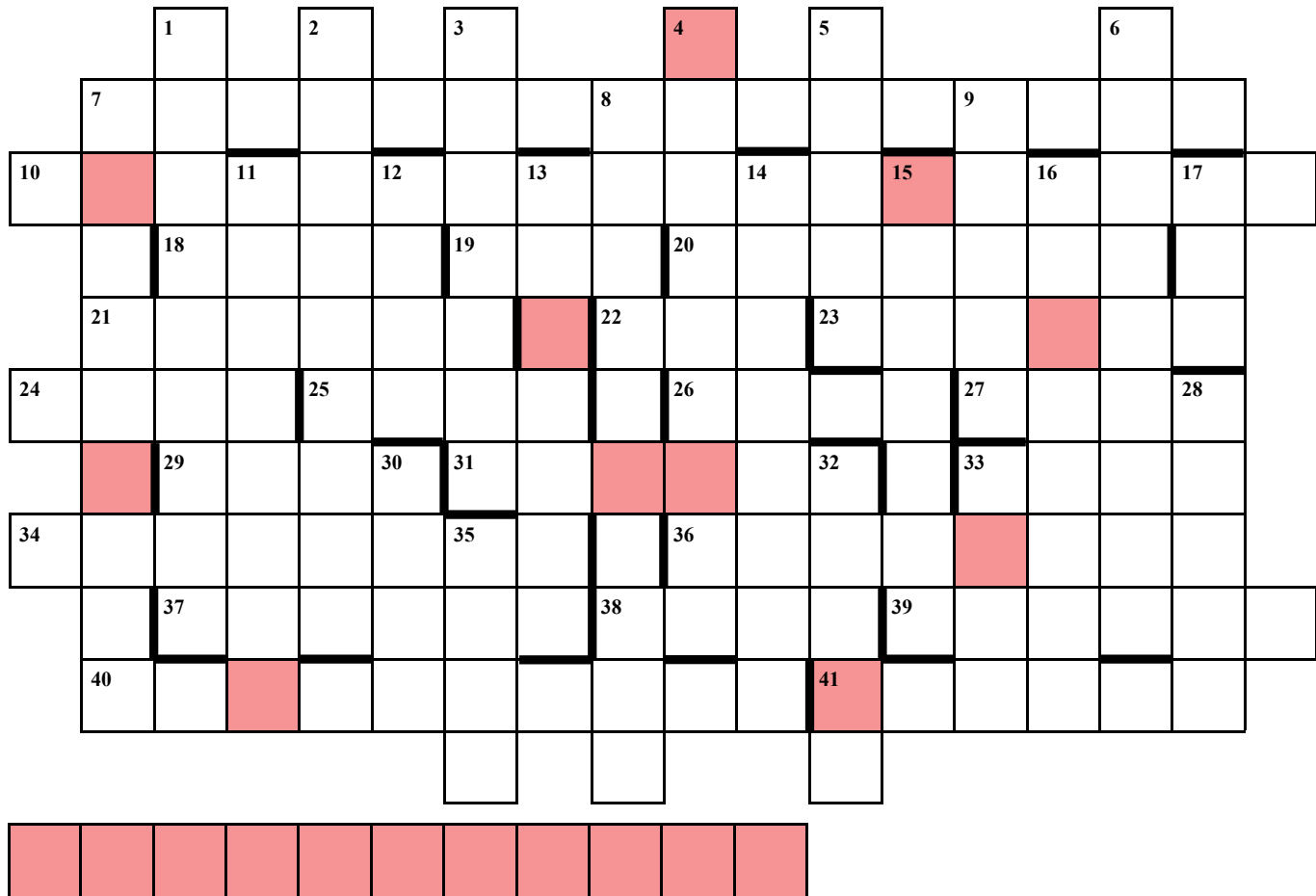
You ain't ready? Better be ready! Nüt isch guet und aues isch Plastik – Nach den zwei vielbeachteten Singles «Auti Chind» und «Hardlife Bern» präsentiert Prix Garanti endlich neue Musik. Entstanden ist eine EP, in der Themen verhandelt werden, welche die Sandsteinstadt-Romantik hinter sich lassen. Es wird corehaft und dystopisch.

Auch musikalisch haben sich die Newcomer aus Bern weiterentwickelt und liefern vielschichtige und raffiniert produzierte Songs, die sich einer genauen Zuordnung in Genres entziehen und genau deshalb am Puls der Zeit sind. Sie bewegen sich vom Trance zu Pop, vom Blues in den Breakbeat. Bei der Performance erhält alles eine Form, einen Charakter, einen Körper, es wird anders belebt und erweitert, so, wie sie es wollen. Prix Garanti präsentiert hier ihre Vision für das Jahr 2023. Direkt und forever please.

DJ Paladisco, Samstag, 24.00 Uhr

Paladiscos Mission ist es, die Stimmung und Energie der tanzfreudigen Menge aufzunehmen. Verwurzt im Pop & Rock der 80er und 90er Jahre, unternimmt er gerne auch mal Ausflüge in funkig elektronische Klänge und weiss gekonnt mit Deep Cuts, Guilty Pleasures & Dancefloor Bangers umzugehen. Er ist ein Garant für Hits, die das Publikum zum Tanzen und Mitsingen animieren und ein Meister darin, der tanzwütigen Menge jeden Musikwunsch von den Hüften abzulesen.

Was klingt nach Beizenkönig, ist aber nur ein Weichtier?



Lösungswort (markierte Felder von oben links nach unten rechts, generell gilt I = J = Y): **Bedeutet hoffentlich letztere, um sich an ersterem zu erfreuen, und nicht dass ersterer für länger letztere macht.**

Waagrecht:

7. Einträgliches, wenn auch kaum lupenreines Geschäftsmodell, auf den Caymans wie in Zug. 10. Das bei Stubenhocker:in das Haushaltsbudget nicht belastet. 18. Der fünfte war's angeblich, der zum Jazz-Welthit aufs Vinyl geprägt wurde. 19. Der Weg ist ein chinesischer. 20. Jener der Wirtschaft kann auch als Restauranttester missverstanden werden. 21. Fin de selbiger: Was Spanier:in vielleicht herbeisehnt. 22. War für Merkel nicht das Herz der Koalition, wird gesagt, sondern der Blinddarm. 23. Niemand ist es vor dem Tod, und auch vor Irrtümern nicht. 24. Gewebe, das sich reimt... 25. ...auf was an «Ferdynational» ganz hervorragend war. 26. Sozusagen die vernichtende Kritik im Schafspelz. 27. Welchen Gott den Whiskey gab, so das Bonmot, weil er nicht wollte,

dass sie die Welt regieren. 29. Die Stadt an dem Fluss sei die älteste Österreichs... 31. ... und diese, wird gesagt, sei ein quirliges Stück Mexico in Texas. 33. Der sich an ciervos und gamuzas gütlich tut, aber leider auch cabras und ovejas nicht verschmäht. 34. Carrie Bradshaw steht darauf, was Mafioso nur im Verborgenen trägt. 36. Niedlich ist, was Deutschschweizer:innen dazu auch einfallen könnte. 37. Bestimmt die harmonische Verwandtschaft; auch Porzellan wird aus einer gemacht. 38. Worauf reiche Christ:innen vielleicht hoffen: dass Kamele da durchpassen. 39. Einer von sechzehn Oberhirten, falls nicht der, der eines Morgens Käfer war. 40. Was irgendwie nach Beizenkönig klingt, ist lediglich ein Weichtier. 41. In der guten alten Zeit, so Karl Heinz Karius, hiessen sie Hochzeit oder Beerdigung.

Senkrecht:

1. Religionskriege seien jene des Teufels, so das französische, ... 2. ... der Weg zum Himmel führe über selbige, so das englische Sprichwort. 3. Der siebte Himmel quasi, dank der Liebe etwa, andere erfahren sie dank Schokolade. 4. Gar nicht nach Art von «Ferdynational», die 25 waagrecht. 5. Auch einer von BOSS macht noch keinen Chef. 6. Eher rast- und ruhelos, nicht aber blindwütig oder besessen. 7. Man solle niemandem unterstellen, so zu sein, wenn Dummheit als Erklärung ausreiche. 8. Wie die Case das Smartphone machen soll. 9. Im Handumdrehen in Stoke-on-Trent, kaum lesbar, der rätselhaften Schreibweise wegen. 11. Klothilde scheint mir ein hartes, wie Adolf auch, da wär man doch fast lieber so. 12. Nur beinahe wie die Hagen, dafür kommt sie von

da. 13. Wo die Ritter weiland sagenhaft tafelten. 14. Sie kennt man auch als Alpendorsch. 15. Steht für Langeweile, Business Class. 16. Der meist eher blassen Färbung wegen: nicht Wunschniederschlag von Hildegard Knef. 17. Osten im Westen, falls nicht Form von sein. 28. Wie man die zehn Gebote auf gut Neudeutsch auch nennen könnte. 30. Was so mancher sich tierisch fest wünscht: Schwein zu haben und ein solcher zu werden. 32. Die Sprache, so Joseph Joubert, sei Malerei für selbige. 33. Englischen Fischers Fliege, falls nicht quasi die Mutter aller Trompeten. 35. Was der Schein vielleicht tat, falls nicht das Schwein sich daran gütlich. Den Talon zur Einsendung des Lösungswortes finden Sie auf Seite 6. Einsendeschluss ist am Dienstag, 22. August um Mitternacht.

Rettungsnetz gegen Natursterben

Siedlungs- und Erholungsdruck und ökologische Verarmung: Auch im Bezirk Horgen ist die Natur in Bedrängnis. Jetzt sollen mit einem regionalen Naturnetz, wie man es am Pfannenstiel schon lange kennt, auch in der Zimmerbergregion die Lebensräume für Pflanzen und Tiere vernetzt, die Biodiversität gefördert und die Klimaerwärmung gemildert werden.

Arthur Schäppi

In Meilen, Zollikon, Oetwil am See und Egg wurden seit Anfang 2021 und werden noch bis Ende 2023 zahlreiche Tümpel und Weiher ausgehoben sowie bestehende Gewässer vernetzt. Damit die selten gewordene Ringelnatter, die auf Feuchtgebiete angewiesen ist, in der Pfannenstielregion wieder vermehrt heimisch werden kann. Und in Stäfa und Hombrechtikon wurden etliche Trockenmauern für die vom Aussterben bedrohten Schlingnattern angelegt. Das Schlangen-Förderprogramm für eine halbe Million Franken, mit hälftiger Kostenbeteiligung durch den Gemeinnützigen Fonds des Kantons, ist nur eines von Hunderten von Projekten, Aktionen und Veranstaltungen, die das Naturnetz Pfannenstil in seiner mittlerweile 25-jährigen Geschichte initiiert oder koordiniert hat.

Start am linken Ufer

Jetzt findet das von der Zürcher Planungsgruppe Pfannenstil (ZPP) 1998 einst als schweizweites Pionierprojekt gegründete Naturnetz Nachahmung am linken Zürichseeufer. Dort hat die Zürcher Planungsgruppe Zimmerberg (ZPZ), die im Bezirk Horgen für die Regionalplanung zuständig ist, an ihrer Delegiertenversammlung von gestern Donnerstag in Thalwil das Naturnetz Zimmerberg aus der Taufe gehoben. Die neue Organisation soll im Rahmen des regionalen Richtplans «Projekte in den Bereichen Biodiversitätsförderung, Klimaanpassung, Siedlungsökologie und ökologische Infrastruktur regional koordinieren und umsetzen». Dazu hat die ZPZ auch einen wiederkehrenden Sockelbetrag von 40 000 Franken für die Führung einer Geschäftsstelle bewilligt. Diese wird

Wädenswil angegliedert und von Markus Hohl geleitet. Er ist auf der dortigen Stadtverwaltung bereits auf kommunaler Ebene für die Biodiversitätsförderung und den Naturschutz zuständig. Installiert wurde auch eine neunköpfige Fachkommission, die für die Umsetzung der strategischen Ausrichtung verantwortlich ist. Darin vertreten sind neben der ZPZ etwa auch die Regionalplanung Zürich und Umgebung, Land- und Forstwirtschaft sowie die Naturschutzvereine, der Wildnispark und eine Verwaltungsfachperson.

Biodiversität und Vernetzung

Oberstes Ziel des Naturnetzes sei es nun, die Biodiversität im Bezirk zu fördern und zu koordinieren und die Lebensräume für Pflanzen und Tiere gemeindeübergreifend zu vernetzen und so auch die Folgen des Klimawandels für den Menschen zu mildern, sagt Manuela Di Giulio. Sie ist Zoologin und Mitinhaberin eines Umweltbüros. Die Umweltfachfrau aus Wädenswil koordinierte die Vorarbeiten bis zur Gründung. Zweifelsohne würden sich heute schon Gemeinden und lokale Akteure für Umweltanliegen engagieren, betont Di Giulio. Diese lokalen Anstrengungen und die bestehenden Schutzgebiete und naturnahen Flächen würden aber nicht genügen, um die fortschreitende Verarmung der Artenvielfalt zu stoppen. Mit der Bündelung der Kräfte und gemeindeübergreifenden Projekten könne eine ungleich grössere und nachhaltigere Wirkung erzielt werden.

Bei der ZPZ denkt man dabei beispielsweise auch an die Ausbildung der kommunalen Unterhaltsdienste zugunsten der Biodiversitätsförderung oder an eine für nächstes



Wildblumen, wie etwa hier vor einem Wohnblock der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich in der Allmend Horgen, bringen Biodiversität ins Siedlungsgebiet. (Bild: Arthur Schäppi)

Jahr geplante bezirkswerte Aktion zur Förderung der Igel im Siedlungsgebiet. Die Gemeinden und andere Partner könnten nicht zuletzt von Synergien profitieren und Kosten sparen, betont Di Giulio. Auch deshalb, weil man als regionaler Verbund eher an Gelder von Bund und Kanton oder von Stiftungen und Firmen komme. Die Netz-Projekte sollen denn auch weitgehend durch Drittmittel finanziert werden.

Naturschützer wurden aktiv

Der Anstoss zur Gründung des linksufrigen Naturnetzes kam vor drei Jahren von den örtlichen Natur- und Vogelschutzvereinen. Im Rahmen eines mehrjährigen För-

derprogramms «Wiesel und Co. Zimmerberg» hatten diese zuvor mit weiteren Akteuren aus Land- und Forstwirtschaft sowie von Jagd und Fischerei und Wildnispark Zürich schon mal die partnerschaftliche Zusammenarbeit erfolgreich erprobt. Zustimmung fanden die Naturnetzpläne in der Folge auch bei den Zimmerberg-Gemeinden oder etwa bei der regionalen Standortförderung. Und nach Abschluss der Initiierungsphase leistete die ZPZ 2021 eine Starthilfe von 25 000 Franken damit eine breit abgestützte Arbeitsgruppe mit professioneller Unterstützung das Projekt bis zur gestrigen Abstimmung an der ZPZ-Delegiertenversammlung vorantreiben und konkretisieren konnte.

Hoch oben und ganz am Rand

Wieder gesund werden – oder zwischendurch kurz den weiten Ausblick geniessen: Für beides ist die klassische Zürcher Höhenklinik ob Wald der richtige Ort. Zudem hat sie eine gesundheitspolitisch interessante Geschichte. Einige der zweihundertsechsfünzig zu diesem Ziel führenden Wege wären mit erholsamen Wasserwanderungen zu verbinden.

Hans Steiger

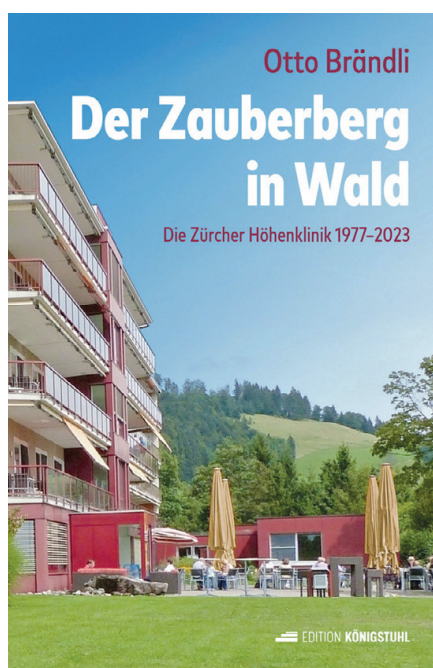
Zuerst aber ein Tipp, wie der Genuss ohne Hintergrundwissen und langen Anmarsch zu haben ist: Stündlich fährt ein Postauto von Wald Bahnhof nach Wald RehaZentrum retour, und aus der Cafeteria lassen sich feine Sachen auf die Aussichtsterrasse holen. Dank der Kombination mit

Wenn dann noch ein Sonnenuntergang den Panoramablick vom Alpenkranz bis zum Zürichsee verzaubert, wird der kleine Ausflug zur reinen Freude.

der Klinikantenne werden zudem vielseitige und sehr preiswerte Mittag- und Abendessen angeboten. Nette, hilfsbereite Leute rundum. Wenn dann unten noch Nebel liegt oder ein Sonnenuntergang den Panoramablick vom Alpenkranz bis zum Zürichsee verzaubert, wird der kleine Ausflug zur reinen Freude.

Leben mit Gesundheitspolitik

Interessierteren sei das Buch über den «Zauberberg in Wald» empfohlen. Otto Brändli legt es zum 125-Jahr-Jubiläum vor. Schwerpunkt ist jedoch die bemerkenswert lange Phase, in der er dort Chefarzt war. Gut drei Jahrzehnte! Als er die Funktion im Alter von 33 Jahren übernahm, erfolgte der Einstieg ziemlich zackig. Er kannte die damalige Lungenklinik zwar von Besuchen bei seinem in den frühen 60ern an Tuberkulose erkrankten Vater, aber vor der Wahl zum neuen Leiter war er nie mehr dort. In nur gerade zwei gemeinsamen Tagen führte ihn der Vorgänger am 30./31. Dezember 1976 in die Aufgaben ein. «Ich würde dann schnell sehen, was ich ändern müsste und mit wem ich weiter zusammenarbeiten kön-



ne.» Er selbst werde den Ort in nächster Zeit nicht mehr betreten. Einiges, was Brändli in den zum Teil eher maroden Holzbauten antraf, schien ihm wenig geheuer. So war zwar für die Flucht aus dem immerhin siebenstöckigen Personaltrakt – heute als denkmalgeschütztes Bauwerk zu bewundern – eine Leiter vorhanden. Doch bei einem Vollbrand...

Als grösser und komplexer erwiesen sich gesundheitspolitische Herausforderungen. Die von einer gemeinnützigen Stiftung noch als «Volksheilstätte für Lungenkranke» gegründete Anlage war vorab für «arme und wenig bemittelte» Leute aus dem Kanton Zürich gedacht, denen luxuriösere Angebote in den Bergen verschlossen blieben. Der richtige Ort für den Arzt, der in Bauma in einem von den Eltern geführten Altersasyl aufwuchs und den das nahe Erleben vieler Tuberkulose-Fälle zur Berufswahl motivierte. Lungenleiden, auch die durch Tabak oder Luftschadstoffe aller Art verursachten, blieben im Zentrum des

zuweilen vehementen, auch ins Politische zielenden Engagements. Krankheiten vermeiden kam für ihn vor dem Heilen. Zugleich galt es, «Patientengut» zu finden, um die Betten zu füllen. Als «junger, dynamischer Chefarzt» habe er, wie ein am Prozess beteiligter Oberarzt attestiert, «in forschendem Tempo» die Transformation zu einer «Rehabilitationsklinik mit einem Anteil Akutspital für pneumologische Patienten» geschafft.

Trotzdem wurde zunehmend bezweifelt, ob denn Zürich neben der in Davos etablierten Höhenklinik das 1898 gebaute Sanatorium am Rand des Kantons noch brauche. Die auf das umfassende Reha-Konzept ausgerichteten neuen Sparten empfanden andere Spitäler als Konkurrenz. Wiederholt war von baldiger Schliessung die Rede, was in Wald sogar zu einer Demonstration führte. Für mich unvergesslich das kurze Gespräch danach, als ich mit zwei älteren Frauen auf das Postauto wartete. Die eine sagte zur andern, nun sei sie tatsächlich zum ersten Mal im Leben an einer Demo gewesen. Worauf ich kurz überlegte und schätzte, bei mir könnte es vielleicht die dreihundertste gewesen sein. Ein kurzes Erschrecken, dann Lachen. Immerhin sieht es momentan danach aus, als hätte sich das regionale Aufbegehren gegen den Abbau von auch für Menschen vor Ort nützlichen Infrastrukturen in dem Fall gelohnt. Sogar ein Neubau ist geplant.

Erholung im Tössquellgebiet

Der bei jenem Protest als Wortführer wirkende Pio Meyer, ein stark regional verankerter Unternehmer, fragte in einem seiner Texte: «Kann man als Patient eine Klinik geniessen?» Und sein Ja begründete er nicht zuletzt mit dem als zu abgelegenen kritisierten, aber wohl genau darum in jeder Hinsicht erholsamen Standort. Bemerkungen von dort verweilenden Kranken, Genesenden oder diese Besuchenden bestätigten den Eindruck immer wieder. Studien und Experimente trugen das ihre zum besonderen Image bei. 2001 berichtete zum Beispiel ein Patient, der zuvor mit einem der

zur Behandlung von Schlafstörungen eingesetzten Geräte eher schlecht zurechtgekommen war, sein störendes Schnarchen und seine Müdigkeit hätten sich nun durch intensives Didgeridoo-Spielen gebessert. Dem gingen die Fachleute auf dem Faltigberg wissenschaftlich sowie mit Praxistests nach, die Sache wurde von Medien aufgegriffen, eine einschlägige Publikation der Uni Zürich gar zur meistzitierten jenes Jahres und das Ganze «zu einer guten PR für die Höhenklinik».

Aufmerksamkeit wird ja dringend gebraucht; das Gesundheitswesen ist ein umkämpfter Markt. «Heute interessiert die Manager und Politiker nur der Gewinn», wird im Buch bitter festgehalten, «als Erfolg eines Spitals oder einer Arztpraxis» gelte «nicht die Verbesserung des Gesundheitszustands der Patienten». Für eine verlässliche Qualitätskontrolle fehlten in der Schweiz die Daten. Tarifsysteme erschwerten den Zugang zu Angeboten, die beim Übergang vom Kranksein zum gesünderen Leben helfen könnten. Spitäler seien, so die Bilanz nach 50-jähriger eigener Erfahrung, ein beliebtes neoliberales Experimentierfeld. «Patienten wurden zu Kunden oder Konsumenten, die Mediziner und Pflegenden zu Leistungsträgern degradiert.» Menge zählt mehr als Nutzen.

Trotzdem gab der nun Achtzigjährige den Arztberuf erst vor kurzem ganz auf. Brauchte er als Klinikchef in turbulenten Momenten selbst Erholung, hat er sich an den oben zitierten Pio gehalten, der auf «die 256 Spazierwege und Oberlandstreifzüge» hinwies, welche das Sanatorium als Ausgangspunkt oder Ziel hätten. Meist wählte er «das einsame Wandern durch das Quellgebiet der Töss» von Wald nach Steg. Es war für ihn «wohl-tuender als das Zen-Sitzen», habe ihn besser zur Ruhe und zu neuen Ideen kommen lassen.

Mit einem Hauch von Wildnis

Womit ich halbwegs elegant zur zweiten Buchempfehlung kommen kann, zu den von Jürg Alean und Paul Felber zusammengestellten «Wasserwan-



derungen». Auch diese Autoren – einer wirkte als Geograf, einer als Geologe – sind pensioniert und passioniert. Es ist schon ihr drittes mit Fachwissen gespicktes Tourenbuch. Eine der diesmal siebzehn Routen ist die vom erfahrenen Mediziner als wohltuend gelobte. Hier wird «wildes Bergland an der Töss» angekündigt. Das ist etwas übertrieben. Wer brav dem markierten Wanderweg folgt, bekommt höchstens beim Brandenfels einen Hauch der in Tobeln und an felsigen Hängen verborgenen Wildnis mit. Aber es stimmt: Der Luchs und die Gämse haben in der Gegend ein Zuhause gefunden – «die einsamsten Landschaften des Kantons Zürich liegen ganz im Südosten». Vieles klingt und ist hier spannend: «Wir steigen durchs industriegeschichtlich bedeutsame Sagenraintobel zum Passübergang Wolfsgrueb»... Wer da notabene nach rechts ausschert, könnte auch zum «Zauberberg» mit der Cafeteria gelangen. Doch der stolze Weg an die Töss und danach dieser entlang nach Steg lohnt sich. Kurz vor dem Ziel kann in dem Fall vielleicht die Badi-Beiz besucht werden. Denn bei der nächsten Verpflegungsmöglichkeit dürften bald wieder penetrante SVP-Wahlplakate den Appetit und die Laune verderben.

Ein «barockes Feuerwerk» im Sagenraintobel. Anders als das Zürifäscht, sicher schöner, und bei freiem Eintritt.

Für den Hochsommer mögen wahrscheinlich «zauberhafte Bergseen im Val da Camp» oder andere Vorschläge zum Bergwandern im «Wasserwunderland» Schweiz attraktiver sein. Ziele in der Nähe wären sonst noch der Hallwilersee oder die im Grenzraum von Zürich und Schaffhausen liegenden Thurauen. Zuvor bietet der Spaziergang viele Blicke auf den Rhein. Motto: «Vom Korrigieren zum Naturieren.»

Für den Herbst hätte ich aber noch einen Spezialtipp für den Tössstrip im Angebot. Wie wärs mit dem 30. September oder 1. Oktober? Dann allerdings andersherum – von Steg nach Wald. Denn dort bereitet der Pilzverein am Bachtel für das Wochenende eine Pilzausstellung vor. Und für Samstag ist ein «barockes Feuerwerk» im Sagenraintobel angekündigt. «Es zischt, es glüht, es raucht, es sprüht...» Anders als das Zürifäscht, sicher schöner, bei freiem Eintritt. Wenn das Wetter zu schlecht scheint, wird dieser Anlass auf den 28. Oktober verschoben.

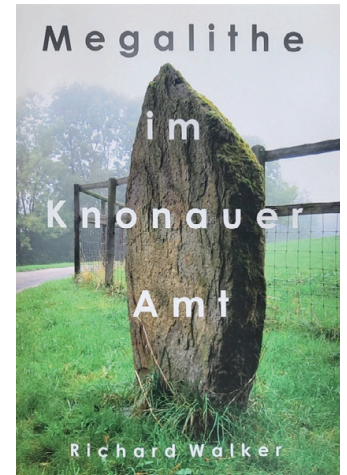
Otto Brändli: **Der Zauberberg in Wald.** Die Zürcher Höhenklinik 1977-2023. Edition Königstuhl, St. Gallenkappel 2023, 263 Seiten, 25 Franken.

Jürg Alean / Paul Felber: **Wasserwanderungen.** 17 Routen durch das Wasserschloss Schweiz. Haupt, Bern 2023, 224 Seiten, 38 Franken.

Steinrätsel

Kurz noch ein Abstecher in meine alte Heimat. Dort konnten unzählige Demonstrationen, Aktionen und politische Initiativen den Bau der Autobahn nur verzögern, nicht verhindern. Das ertrug ich nicht;

es schmerzt noch immer. Doch beim Durchblättern von «Megalithe im Knonauer Amt» vernahm ich kein Verkehrsrauschen, nur leisen Wind aus Bäumen, unter denen ich solche Steingruppen einst sah. Meist moosbedeckt, an



unauffälligen Stellen. Zuerst dachte ich an aus Feldern geräumte Findlinge. Das passte als Erklärung nicht immer. Warum dann auch mitten im Wald, auf Hügeln, so ordentlich gereiht? Zu intensivem Nachsinnen führten diese Irritationen bei mir nie. Sonst wäre ich sicher irgendwann auf «megalithische» Theorien gestossen. Jedenfalls klang der Hinweis auf die Publikation zur «Nekropole» in der Umgebung von Affoltern am Albis spannend.

Grabstätte? Kultplatz? Zufallsdeponie?

Ein eigenartiges Buch. Grafisch etwas selbstgebastelt, doch durchdacht. Den allgemeinen Informationen folgen lokale Details, präzise Ortsangaben. Viele an sich nüchternen Fotos vermitteln etwas von der Faszination des «Stonehenge im Säuliamt», das auf dem hinteren Deckblatt prangt – ohne Fragezeichen. Trotzdem bleiben die Steine, auf denen ich bei den Pilztouren in dort eher flachen Wäldern manchmal rastete, auch nach der Lektüre voller Rätsel. Waren es prähistorische Grabstätten und Kultplätze, mit neoesoterischen Motiven geschaffene Konstrukte oder nur Zufallsdeponien? In den Texten gehören «mutmasslich» und «Hypothese» zu den meistgebrauchten Wörtern. Erstaunlich, wie viel trotz emsigem Forschen unklar zu sein scheint. Schön, dass unsere Wälder noch solche Geheimnisse und ideale Orte zum ruhigen Verweilen bergen.

Auch aus der weiteren Umgebung des spektakulären «Objekt-Clusters» im Knonauer Amt werden Fundorte erwähnt. Rund um den Zürichsee, im Limmattal, in nahen aargauischen Bezirken. Nur im Tössbergland gibts diesbezüglich nichts zu suchen. Wir haben einfach Brocken zum Hocken. Dafür mehr als genug. (*haste*)

Richard Walker: **Megalithe im Knonauer Amt.** Bücher Scheidegger, Affoltern am Albis 2022, 178 Seiten im Grossformat, Farbfotos und Karten, 40 Franken.

«Alles ist wichtig» – einige Beispiele neuer Musik

Samstag, 15. Juli

8.30 SWR: «**Laboraffen und Versuchskaninchen.**» Uwe Springfeld in der Wissensserie «Das Tier und Wir».

11.00 DLF: «**Spuk unterm Dach.**» Die Briten und ihr Geisterglaube. Kirsten Zesewitz in der Reihe Gesichter Europas. Gleichzeitig bei SRF 2 die «Musik für einen Gast» mit Jagoda Marinic, Autorin und Podcasterin.

17.00 SWR: «**Zeitgenossinnen.**» Sophie von Bechtolsheim, Stauffenberg-Enkelin, Historikerin, Mediatorin.

19.00 SWR: «**Nacht der vergessenen Sterne.**» ARD-Radio-Tatort von Friedrich Ani. Eine leerstehende Gaststätte brennt. Eine zwölfjährige Ausreislerin übernachtete dort. Warum hatte niemand nach ihr gesucht?

20.00 SRF 2: «**Babyn Jar – 1941.**» Radiodokumentation von Fabian von Freier und Andreas von Westphalen. Babyn Jar bei Kiew. In dieser Schlucht wurden am 29. und 30. September 1941 mehr als 33 000 jüdische Menschen ermordet. Bei uns ist die



ser Massenmord weitgehend unbekannt, obwohl es sich um eines der grössten Verbrechen des Zweiten Weltkriegs handelt, das die deutsche Wehrmacht beging. Auf der Basis von Originaldokumenten wie Tagebüchern, Briefen, Interviewskripten, Befehlen, Sitzungsprotokollen, Zeugenaussagen und autobiografischen Texten wird das Geschehen mit den Hintergründen laut Vorschau so nachgezeichnet, dass «eine Ahnung des Unsagbaren, des Unbeschreiblichen entsteht». Heute ist der erste Teil dieser Produktion des Deutschlandfunks zu hören. Der zweite folgt in einer Woche. Gleichzeitig bringt der DLF als Sommer-Reprise: «Soundpoems» von John Giorno. Auswahl und Übersetzung: Gaby Hartel. «Wer sagt, dass eine sich selbst feiernde Pop-Dichtung unpolitisch ist?» Mit den Werken einer New Yorker Underground-legendäre werde der Gegenbeweis geliefert.

21.00 SRF 2: «**Vergänglichkeit.**» Hanspeter Frehner und sein «ens. für neue musik zürich». Vorgestellt von Florian Hauser in Musik unserer Zeit. «Lehre als Fernmelde-, Elektro- und Apparatemonteur. Gleichzeitig Rockmusikerleben. Mit Musik geimpft in den 1960ern mit Jethro Tull und Iron Butterfly. Weiterbildung durch Zappa, Miles Davis, Stockhausen... So stehts in der Kurzbio. Reden wir mal drüber... Und auch über das Ende, denn nach 38 Jahren hört Frehner beim ensemble für neue musik zürich auf.»

22.00 DLF: «**Alles ist wichtig.**» Die Komponistin und Performerin Jennifer Walshe. Hanno Ehrler stellt sie im Atelier neuer

Musik vor. Wenn sie zu singen beginnt, wechselt sie schnittartig ihre Sing- und Sprechweisen. Ebenso wechseln die Bilder hinter ihr auf der grossen Leinwand. In einem Manifest nennt sie ihre Arbeitsweise «die neue Disziplin». Material beschafft sie sich aus den Bereichen Ton, Bild, Video und Text, wobei die 1974 in Dublin geborene Künstlerin «all dem gleiche Aufmerksamkeit schenken» will.

23.00 DLF: «**Schroffe Berge, harte Kerle.**» Eine Lange Nacht über den Western. Gestaltet von Knut Benzner und Hartwig Tegeler.

Sonntag, 16. Juli

8.30 SRF 2: «**Unterwegs mit dem Klanggärtner.**» Yvonn Scherrer unterwegs mit Andres Bosshard. «Diese Welt ist zu laut. Sie dröhnt, brummt und rauscht. Das macht Menschen und Tiere krank.» Dagegen will der Musiker und Installationskünstler, der sich auch als Klanggärtner versteht, kämpfen und zusammen mit Architekt:innen lebensfreundlichere Klangräume gestalten. Parallel dazu bei SWR 2: «Wie treffen wir Entscheidungen?» Ein Psychologie-Science-Talk mit Franziska Brändle vom Max-Planck-Institut für Biologische Kybernetik.

9.30 DLF: «**Zwischen Verzückung und Verzweigung.**» Catherine Newmark im Gespräch mit dem Sozialwissenschaftler Robert Feustel. «Alkohol, Koffein oder ein kollektives Ritual mit magischen Pilzen, ob psychoaktive Substanzen oder synthetische Drogen – womit sich die Menschheit berauscht, das unterliegt dem kulturellen und historischen Wandel.»

12.00 SWR: «**Glauben verlieren, Glauben finden.**» Michael Hollenbach über Sinnuche in Krisenzeiten. Edda de Groot zum Beispiel ist reformierte Pfarrerin und bezeichnet sich als posttheistisch. Sie kann, was im Glaubensbekenntnis vermittelt wird, nicht mehr vorbeten. Und so wie ihr geht es vielen. Ein zweiter Beitrag der sechsteiligen ARD-Reihe «Sicher unsicher – Leben mit Krisen» folgt in einer Woche zur gleichen Zeit!

12.40 SRF 2: «**Musik für einen Gast.**» Yvonne Apiyo Brändle-Amolo, interkulturelle Mediatorin, in einer Sommer-Reprise.

13.30 DLF: «**Zwischentöne.**» Musik und Fragen zur Person. Katja Liebal, Primatenforscherin.

14.00 SWR: «**Federland.**» Oder: Der Sechzehnkindermann. Feature von Irmgard Maenner. Er war ihr Grossvater, Druckereibesitzer und Verleger, hatte vierzehn Kinder von seiner ersten Frau, zwei von der zweiten. Es ist ihm gelungen, sich aus Armut hochzuarbeiten und zu bilden, dreimal hat er sich eine neue Existenz geschaffen, und im Mai 1948 wurde er gewählt, ist erster Bürger der Stadt. Doch am Morgen des 10. Oktober 1948 steigt der Frühaufsteher die Holzstiege zum Papierkeller der Druckerei hinab und erhängt sich. Was ist passiert?

15.00 SRF 2: «**Seide, Wolle und Leinen – Swiss made.**» Reprise einer Passage von

Yvonn Scherrer. Flachs und Hanf haben in der Schweiz als Textilrohstoffe eine lange Tradition. Daran wollen innovative Projekte anknüpfen. Wie stehen die Chancen? Wir wünschen uns doch nachhaltig und naturschonend produzierte Kleider, die nicht um die ganze Welt reisen, bis sie in unseren Läden landen...

16.30 DLF: «**Die Oder ist überall.**» Salz in deutschen Flüssen. Alexa Höber und Arndt Reuning in Forschung aktuell.

18.20 SWR: «**Wilde Erdbeeren.**» Nach dem Drehbuch von Ingmar Bergmann. 1966 als Radioversion produziert.

20.00 DLF: «**Sister Morphine.**» Musiker und Drogen. Feature von Burkhard Reintartz.

Montag, 17. Juli

8.30 SWR: «**Wie wir fair und grün reisen können.**» Stephanie Eichler über nachhaltigen Tourismus.

14.00 SRF 1: «**Fährhausgespräche.**» Jean-Claude Kuner begegnet Thomas Hürlimann am See. In dieser letzten Folge wird es auch um Krebs und die Angst vor dem Sterben gehen.

15.00 SWR: «**Doktor Querkopf.**» Ein alter Arzt und das andere Gehen. Michael Sollorz stellt Peter Greb vor, der vor gut 50 Jahren herausfand, dass der Mensch ein genetisch angelegter Ballengänger ist. Das hatte die Schulmedizin bisher übersehen...

15.30 und 23.00 SWR: «**Es ist nicht schade um mich.**» Innenansichten des Fräulein Else. Start der Lesung einer Erzählung von Arthur Schnitzler. Fortsetzung (werk)täglich!

19.00 SWR: «**Zarte Schönheiten in Gefahr.**» Der Schriftsteller Peter Henning über seine lebenslange Liebe zu Schmetterlingen.

22.30 SWR: «**Ich bin ja schon hinter der Ziellinie zur Welt gekommen.**» ARD-Gespräch mit Marlene Engelhorn, Studentin und Millionenerbin. Sie hat «tax me now» mitbegründet, eine Initiative von Vermögenden, die sich für Steuergerechtigkeit einsetzt.

Dienstag, 18. Juli

8.30 SWR: «**Radikales Leben für die Radioaktivität.**» Claudia Heissenberg zu Marie Curie.

15.00 SWR: «**Menschlichkeit ist nicht verhandelbar.**» Der Künstler Norbert Feger und sein Lothardenkmal.

19.00 SWR: «**Spuren der Kriege.**» Thomas Schock sucht nach Soldatengräbern.

19.15 DLF: «**Zehn Milligramm Arbeitswut.**» Agnes Steinbauer über Risiken und Nebenwirkungen der Gehirnoptimierung.

20.00 DLF: «**Irres Licht.**» Hörstück von Uwe Dierksen und Matthias Göritz. Von gelebten und nicht gelebten Möglichkeiten eines Lebens.

Mittwoch, 19. Juli

8.30 SWR: «**Was hilft, wenn Jugendliche nicht zum Unterricht kommen?**» Katja Hanke über Schulverweigerung.

15.00 SWR: «**Wissenschaft zum Anfassen.**» Gudrun Fischer über den Pilzpräparator Klaus Wechsler. Eigentlich ist er Tierpräparator. Aber nun will er zeigen, wie wichtig auch diese Lebewesen für die Natur sind.

19.00 SWR: «**Rassismuskritisch leben lernen.**» Tupoka Ogette über ihre Erfahrungen als Trainerin für Antirassismus.

20.00 SRF 2: «**Weil ich etwas Teures verlassen muss.**» Corinne Holtz erinnert in der Musik unserer Zeit an Friedl Dicker und Stefan Wolpe. Es war ein ungleiches Paar, welches im Sommer 1920 am Bauhaus aufeinander traf: Dicker, die Malerin, Innenarchitektin und Designerin, Wolpe, der Gymnasiumsabbrecher und komponierende Pianist. 1925 trennten sich ihre Wege. Sie wurde 1944 in Auschwitz ermordet, er starb 1972 in New York.

21.00 DLF: «**Wou die Hasen Hosn und die Hosen Husn hassn.**» Eine Reise quer durch die fränkische Kabarettwelt.

Donnerstag, 20. Juli

15.00 SWR: «**Erfahrungen eines Trauerredners.**» Antonia Kreppel über letzte Worte.

20.00 DLF: «**Systemfragen.**» Danach die dritte Folge der Reprise von «Exit Exil.» Fünf Frauenleben in L.A. 2022 produziert mit Villa Aurora und Thomas Mann House e.V.

Freitag, 21. Juli

10.00 DLF: «**WhatsApp, Signal, SMS.**» Wie sich unsere Schreibkultur verändert.

15.00 SWR: «**Krypto!**» Der Traum vom magischen Internetgeld. Die zweite Folge.

20.00 DLF: «**Wunsch nach Verzauberung.**» Über Irrationalismus, Fantasy und magisches Denken in modernen Zeiten. Feature von Tina Klopp. Parallel bei SRF 1: «Bonjour Tristesse» von Françoise Sagan. Teil zwei. Und bei SRF 2 die Reprise einer Recherche zum Bergbau in der Schweiz: «Glück auf! Reich an armen Bergwerken.» In unseren Alpen und im Jura wurde gegraben und geschürft, was der Berg hergab: Eisen, Mangan, Zink, Blei oder Kohle. Wirklich gelohnt hat es sich kaum. Nochmals zu hören am Sonntag nach 15 Uhr.

Für alles Weitere müssen wir wie immer auf die Programinfos der Sender verweisen: srf.ch, deutschlandfunk.de, swr2.de. Aber am 25. August ist das P.S. samt «Radio fürs linke Ohr» wieder da. (haste)

DLF/Deutschlandfunk – 100,6 und 105,1 MHz. **SWR/Südwestrundfunk 2** – 90,4 und 97,9 MHz auf UKW sowie in digitalen Kanälen und Netzen. **Die allermeisten dieser Sendungen finden sich auch im Podcast-Angebot!**

Bücher der Woche

Wien 1909



Fanny Goldmann ist 1909 die erste Rechtsmedizinerin in Wien, wobei ihr Vorgesetzter, Professor Kuderna, der festen Überzeugung ist, dass Gerichtsmedizin kein Beruf für Frauen ist. Nur um des Ehefriedens willen hat er Fanny überhaupt angestellt. Als sie endlich wirklich assistieren darf,

geschieht ihr prompt das Missgeschick, dass eine Eiterbeule des Toten ihren Professor bespritzt. Die nächste Gelegenheit erhält sie, als in einem Wald in einem abgelegenen Haus sechs Menschen tot aufgefunden werden. Weil ihre Positionen so seltsam sind, werden die Gerichtsmediziner zum Tatort gerufen. Damals noch unüblich, also wird sie mit ihrem Kollegen Franz geschickt. Sie wird selbstverständlich den Fall lösen, aber Ruhm erhält sie wegen der verhängten Geheimhaltung keinen.

Die spannende Kriminalgeschichte, in der ihre Freundin Tilde eine bedeutende Rolle spielt, ist das Eine. Das Andere ist die Schilderung Wiens kurz vor dem 1. Weltkrieg, das sie auch mit ihrem Freund, dem Polizisten, erlebt, der sie auch in die Kreise der Kaffehaussozialist:innen führt, zu denen auch dessen Freund Georg gehört. Dazu fehlt es dem Autor nicht an Sinn für Komik. *ml.*

René Anour: **Die Totenärztin**. Donaunebel. roro-ro Verlag 2022, 341 Seiten, 18.90 Franken.

Gestalkt

Der Teenager ET sucht das Detektivbüro von Tom, Sarah und Natalie auf: Er beschuldigt den angesehenen Zahnarzt Wagner, seine Mutter zu stalken, die vor Jahren bei ihm gearbeitet hatte. Tom erfährt, dass ET die Ursache ist, dass seine Tochter Lucky am Samstagabend zu spät nach Hause kam. Das erhöht seine Neigung, den Fall zu übernehmen, wahrlich nicht. Dummerweise nimmt Sarah ET bald unter ihre sonst nicht vorhandenen mütterlichen Flügel und nimmt ihn zu Hause bei sich auf. Das wird nötig, weil seine Mutter sich erhängt hat. Für die drei Detektiv:innen ist im Gegensatz zur Polizei der Selbstmord der Mutter nicht so klar, wobei es ihnen gleichzeitig immer schwerer fällt, ET zu vertrauen, da er erstens fast immer lügt und zweitens in den Verdacht gerät, selber eine psychische Störung zu haben.



Das Ganze läuft auf eine Art Zweikampf zwischen Sarah und dem Zahnarzt hinaus, bei dem auch mit körperlich harten Bandagen gekämpft wird und bei dem sowohl Lucky als auch des Zahnarztes Tochter eine prägende Rolle spielen und auch nicht so ganz klar ist, wer wessen Kind ist. Die spannende Geschichte endet mit einem grossen Finale an der Reuss. *kl.*

Monika Mansour: **Lorzentobel**. emons Verlag 2023, 302 Seiten, 21.90 Franken.

Tessin

Maira Rusconi ist der Tessiner Kriminalpolizei und der energischen Kommissarin Chiara Moretti als Dolmetscherin eine grosse Hilfe. Sie trifft auf ihre Jugendliebe Luca, der als Gerichtsmediziner amtiert. Sie verspüren Schmetterlinge im Bauch – er ist allerdings verheiratet und Vater eines kleinen Buben. Maira wohnt bei ihrem Vater Ambrogio, der von seiner Ex-Frau Nelly heimgesucht wird, die die Gabe besitzt, Chaos zu produzieren. Wie man aus dieser Aufzählung un schwer erraten kann, befasst sich dieser Krimi, der in Lugano und Umgebung spielt, nicht nur mit Kriminalistik.



Eine Tote gibt es bereits auf den ersten Seiten: Livia wird im See tot aufgefunden. Die ehemalige berühmte Chansonsängerin wohnte einsam in einer Villa über dem See und ist entweder von dort über das felsige Ufer in den See gestürzt oder wurde hinabgestürzt. Als sich die Schlinge um den tatverdächtigen Stefano zuzieht, wird er ermordet, womit die Ermittlungen von vorne beginnen.

Es ist ein Krimi, der viel Persönliches und Amouröses über die Handelnden mit sich schleppt, wobei die Personen nicht gerade sehr originell sind. Aber als Unterhaltung am Strand geht das Buch gerade noch so durch. *kl.*

Mascha Vassena: **Die Tote im Luganer See**. Eichborn Verlag 2023, 351 Seiten, 26.90 Franken.

Krimi der Woche



Es ist eine Neuauflage des ursprünglich 1976 verfassten Krimis der feministischen Literaturwissenschaftlerin und Autorin Amanda Cross alias Carolyn G. Heilbrun. Im Mittelpunkt des Krimis steht die auf Literaturwissenschaft spezialisierte Kate Fansler. Sie hilft eher zufällig beim Lösen von Kriminalfällen. Kate gönnt sich

zu Beginn der Geschichte eine Auszeit in ihrer abgelegenen Hütte ausserhalb der Stadtgrenze von New York. Plötzlich steht Max Reston vor ihr und möchte, dass Kate ihn nach Maine begleitet. Er hat die Aufgabe, den Nachlass der kürzlich verstorbe-

nen Schriftstellerin Cecily Hutchins zu verwalten. Max wünscht sich die Begleitung von Kate, um nicht allein das Haus der Verstorbenen durchsuchen zu müssen. Kate willigt widerwillig ein, mitzufahren. Sie mag Max nicht wirklich, er ist ein sonderlicher Junggeselle mit überheblichem Stolz auf seine halbadelige britische Herkunft.

Aber Kate lockt die Idee, Einblick in die Hinterlassenschaft von Hutchins erhaschen zu können. Deren Haus steht direkt an der für ihre Schönheit bekannten Küste von Maine. Kate begibt sich mit Max auf einen Spaziergang ans Meer und stösst auf die Leiche einer jungen Frau. Es ist eine ihrer Studentinnen, die im Begriff war, ihre Doktorarbeit über Dorothy Whitmore, eine engen Freundin von Hutchins, zu schreiben. Jetzt wird Kate vom Ermittlerinnen-Fieber gepackt. Ist die Studentin ein Unfall- oder ein Mordopfer?

Beides scheint möglich. Nach den üblichen Einvernahmen durch die lokale Polizei kehren Max und Kate nach New York zurück. Dort lebt sie

mit ihrem Mann Reed Amhearst und ihrem «Sohn auf Zeit», Leo. Der Neffe wohnt das letzte Highschooljahr bei Tante und Onkel und vermag Kate für Basketball zu begeistern – sie verpasst kein Spiel von Leo. Ihr Interesse rettet ihr schliesslich das Leben. Während den Semesterferien besucht Kate eine Freundin in Oxford. Sie nutzt die Gelegenheit, um über Hutchins und Whitmore zu forschen, die nach dem ersten Weltkrieg dort studiert hatten. Kates Vermutung verdichtet sich, dass die Studentin in Maine ein Mordopfer ist.

Amanda Cross hat eigentlich einen feministisch und akademisch geprägten Gesellschaftsroman geschrieben in dessen Mittelpunkt Frauenschicksale im 20. Jahrhundert stehen. Die Berichte über das Leben in Oxford fallen zwar total aus der Zeit, sind aber spannend und erinnerungswert.

Marianne de Mestral

Amanda Cross: **Tödliches Erbe**. Dörlemann Verlag 2023, 286 Seiten, 29.90 Franken.

Trophäennarrative

Die Referenzen von Sylvie Fleury (*1961) lassen sich auf die Trophäe eindampfen. Ob in Kommerz, Kunst oder Wissenschaft, es ist stets das Superlativ, das sie mit einer simpel erscheinenden Neuverortung einer Hinterfragung bis zur Entblössung ausliefert.

Thierry Frochoux

In der Modemetropole dreieinviertel Stunden südlich von Zürich umweht das Tragen von Pelz noch eine rein ästhetische Aura, kombiniert natürlich mit der Demonstration der pekuniären Potenz der Trägerin. In der Modemetropole vier Stunden westlich von Zürich lässt Madame sich die Einkäufe selbstverständlich tragen, weil die Bodenbeschaffenheit etwa einer Place Vendôme jedes elegante Schreiten in filigranen Schuhkostbarkeiten zur Stolperfalle macht. Die Welt, die Sylvie Fleury schnippisch aufs Korn nimmt, orientiert sich an Träumen im Luxussegment, und das meint gerade in jüngster Zeit die Eroberung des Weltalls mit. Die 1990er-Jahre, in denen sie parallel zu Pipilotti Rists sinnbildlichem Wutanfall der Selbstbefreiung durch ein lustvolles Zertrümmern von Autoscheiben mittels einer Metallrose höchstselbst mit halsbrecherischen Highheels eine akkurat drapierte Sammlung edelster Christbaumkugeln zum Implodieren gebracht hat, wirken dreissig Jahre später aus der Zeit gefallen. Ihre Appelle wurden seither subtiler, der Fokus indes blieb grösstenteils derselbe.

Jede Frau ist schön

Eine befreundete Fashion-Designerin unternahm, lange vor dem Aufkommen des Modebegriffs der Body Positivity, den Versuch, das Alter ihrer Fotomodelle jenem ihrer primären Kundschaft anzupassen und musste feststellen, dass fünfzigjährige Frauen ihre Kleider sehr viel lieber an dreissigjährigen Modellen präsentiert sehen wollten als an ihresgleichen. Finanziell wurde diese Saison zur Durststrecke. Gerade weil Sylvie Fleury die Frau selbst in ihrem Selbstverständnis alias Narrativ teilweise sehr direkt infrage stellt oder eben düpiert, erwuchs und erwächst ihr immer wieder Kritik, ihre Inszenierungen würden dem feministischen Emanzipationsbestreben entgegenwirken. Die Alltagsrealität indes stellt stoisch fest, dass gerade in der Oberflächenaufhübschungsindustrie die Kundschaft von Verheissungen getriggert wird, die dem eigenen Selbstverständnis als schöner Frau zuwiderläuft. Die jährlichen Milliardenumsätze sprechen Bände. Mittels ihrer Inter-



Das Element der Show, des Auftritts, der vermeintlich selbstbestimmten Eigeninszenierung ist bei Sylvie Fleury eines der grossen wiederkehrenden Themen.

(Bild: Sylvie Fleury, «Shoplifters from Venus», Courtesy the Artist and Sprüth Magers)

ventionen unternimmt Sylvie Fleury den Versuch, die vielen ineinandergreifenden Fragenkomplexe eines spezifischen Zusammenhanges von einer Eindeutigkeit ihrer Verortbarkeit zu befreien. Sie tippt also bewusst Reizthemen an, die sie mit Vorliebe in eine reizüberflutende Knallbuntheit verpackt, in der Hoffnung, die damit ausgelösten Gedankengänge würden den ganz grossen Auslauf nutzen und sich über eine Dualität von schön/schrecklich, gut/schlecht etc. hinausbewegen. Im schlimmsten Fall wäre eine Selbsthinterfragung die Folge.

Sterbenslangweilige Perfektion

Ihre jüngeren Arbeiten widmen sich zusehends der bildenden Kunst, deren geldwertige Vorbilder sie sich aneignet, um sie zu entfremden, wie dies auch Modelabels immer wieder tun. Und sie erweitert ihr Repertoire um die schriftliche Verbreitung der Suggestion, eine irgendwie geardete, also auch durchwegs fremdbestimmte Perfektion wäre auf Teufel komm raus im Entferntesten etwas Erstrebenswertes. Wo sie doch gerade via den Hochglanzabklatsch ihrer skulpturalen Werke ihr Publikum nachgerade mit einer Erfahrbarkeit anschreit, wie sterbenslangweilig ebendiese Glätte im Endeffekt ist. Kaum hat ein Gedankengang die diversen Aspekte einer ihrer raumfüllenden Arbeiten erfasst, versinkt das Interesse daran ins Bodenlose. Zweimal dieselbe Erkenntnis führt nicht zur Verdoppelung von Einsicht, sondern erwirkt allein ein Déjà-vu, also Gähnen. Interessant

zu beobachten wirds werden, wohin Sylvie Fleury ihren Fokus künftig lenken wird. Jetzt, da ihre Werke selbst für sich stehend zu Trophäen mutiert sind, die von teils rein nach den Regeln von Wagniskapital spielenden Galerien feilgeboten werden. Ob sie ihre eigene Arbeit mit derselben akkuraten

Interessant zu beobachten wirds werden, wohin Sylvie Fleury ihren Fokus künftig lenken wird. Jetzt, da ihre Werke selbst zu Trophäen mutiert sind.

Schärfe zu sezieren weiss und wohin eine solch gesteigerte Selbstinfragestellung womöglich führt, dürfte hingegen noch für ausreichend Stoff für Denksport und dessen Übersetzung in Form sorgen. «Shoplifters from Venus» ist als Retrospektive der vergangenen dreissig Jahre konzipiert, und diese zeugt von einer bisher ausgeprägten Befähigung Sylvie Fleurys, sich innerhalb einer gleichbleibend kritischen Weltsicht neu zu erfinden.

Sylvie Fleury: «Shoplifters from Venus», bis 20.8., Kunst Museum Winterthur beim Stadthaus, Winterthur. Katalog in Arbeit.

Hindernisse

Teemu Nikki versucht, der Wahrnehmung von Sehbehinderung formal nachzufühlen.

Jaakko (Petri Poikolainen) ist ein junger Mann, der unabhängig von seinen Eltern lebt. Seit seine aggressive Form von Multipler Sklerose ihm zusehends auch das Augenlicht genommen hat, ist auch sein Bewegungsradius physisch immer kleiner geworden. Aber er will kein Mitleid und nimmt als Ausdruck seines Stolzes auch in Kauf, während Stunden am Boden liegend auf die Spitex zu warten, denn alles ist besser, als um Hilfe zu betteln. Sein Humor wurde zeitgleich mit der fortschreitenden physischen und optischen Einschränkung immer zugespitzter, bis über die Schwelle des Zynismus hinaus. Teilen kann er diese herbe Abrechnungsweltsicht mit Sirpa (Marjaana Maijala), deren Lebensende genauso wie seines nur mehr eine Frage der Zeit ist. Physisch begegnet sind sie sich noch nie, einander ans Herz gewachsen als zueinander die je intimste Bezugsperson gewordene Freund:in sind sie sich umso mehr. «The blind man who did not want to see Titanic» ist eine formal recht wild assoziative Bildabfolge, die zuerst Jaakkos Alltag – mit den pünktlichen Spitex-Besuchen und den genauso akkurat regelmässigen Anrufen eines sich sorgenden Vaters – und dann das



grösste Wagnis für Jaakko überhaupt einzufangen versucht. Sirpas Zustand verschlechtert sich rapide, und der Filmfan mit einer ausufernd grossen DVD-Filmsammlung nimmt sich das Abenteuer vor, sie selbstständig am anderen Ende Finnlands zu besuchen, um ihr vorzuführen, weshalb er recht behalten muss, dass die Filmschmonzette Titanic vollständig überschätzt wird. Die moderne Technik bietet Jaakko zahlreiche Hilfsmittel vom Zahlwesen bis zu Vorleseapplikationen, nur gegen Kleinkriminelle, die ihn als leichtestes auszuraubendes Opfer identifizieren, hilft alles nichts. Der Film besteht hauptsächlich aus Sprache und vermittelt mit der kameraseitigen Suche nach Stimmungen und Ahnungen einen einprägsamen Eindruck von sehr weitreichender Abhängigkeit. *froh.* «The blind man who did not want to see Titanic» spielt im Kino RiffRaff.

Selbstmitleid

Marc Fitoussi schubst die Mittfünfzigerin Blandine über Umwege zurück ins Leben.

Der erwachsene Sohn Benji (Alexandre Desrousseaux) will endlich ausziehen und frei sein. Aber seine Mutter Blandine (Olivia Côte) verschanzt sich, seit sie ihr Gatte für eine sehr viel Jüngere hat sitzen lassen. Also muss irgendein Impuls her, der aus einer noch weiter zurückliegenden Zeit stammt. Benji findet online Kontakt zu Magalie (Laure Calamy), der ehemals besten Freundin Blandines, deren gemeinsamer Wunsch in den 1980er-Jahren es immer war, die griechische Insel Amorgos, den Drehort von «Le Grand Bleu», zu besuchen. Benji weiss, dass er seine Mutter überumpeln muss, also arrangiert er nicht nur ein Treffen, sondern gleich die gesamte Reise. Für Magalie kommt das wie gerufen. Sie führt ein gemeinhin als chaotisch wahrnehmbares Leben und ist konstant pleite. Dafür sprüht sie vor Lebenslust wie auch vor sexueller Energie. Ist also per se das Gegenteil von Blandine. «Les Cyclades» von Marc Fitoussi ist hauptsächlich ein Roadmovie, das, von Pannen übersät, ungeahnte Gelegenheiten ergibt. Magali will die griechische Reederei überlisten und kauft bloss ein Fährenticket bis zum ersten Stopp, weil der Reiseführer besagt, dass die Bilet-



te nur beim Einstieg kontrolliert werden. Nur hat der Kontrolleur den Reiseführer auch gelesen und wirft sie auf dem erstbesten, kaum besiedelten Eiland raus. 24 Stunden Pause in der Einöde, in der es ausser knackigen Surfern und einer Reisegruppe aus Archäologen nichts weiter gibt. Blandine ist so auf sich selbst und ihren Schmerz fokussiert, dass sie die Avancen von Maxime (Nicolas Bridet) an sich vorüberziehen lässt, aber Magalie dafür rügt, nicht genauso zu agieren. Genervt und verstritten landen sie auf einer weiteren (falschen) Insel, wo Magalis Freundin Bijou (Kristin Thomas Scott) ihre Realitätsflucht als Aussteigerdasein tarnt, dafür als Aussenstehende Blandine die Tatsache beliebt machen kann, ihr Nabel sei nicht in jedem Fall jener der Welt. *froh.*

«Les Cyclades» startet voraussichtlich am 20.7.

Grenzen

Für einen Filmdreh in der Türkei reist Jafar Panahi im Iran nahe an die Grenze.

Das Internet in Teheran wäre stabiler, aber Jafar Panahi will die grösstmögliche Nähe zum Drehort herstellen, also reist er in ein Grenzort. Den Film drehen andere. Die sichtbare Handlung ist die Flucht eines iranischen Liebespaares mit gefälschten Pässen, die nicht klappt und zum Ultimatum der Frau führt: Lieber sterbe ich, als ohne dich zu leben. Auf der anderen Seite der Grenze wird Panahi als Fremder beim Bauarbeiter Ghanbar (Vahid Mobaseri) untergebracht, den er damit beauftragt, ein Vorhochzeitsritual am Fluss für ihn zu filmen. Das Problem: Es sind die falschen zwei, die verheiratet werden sollen. Die Tradition will, dass ein elterliches Versprechen aus Kindertagen eingehalten wird, die Herzen der jungen Erwachsenen würden etwas anderes wollen. Ein Liebesdrama hier, ein Liebesdrama dort. Beide enden im



Unglück, weil die Menschen nicht nach eigenem Gutdünken handeln dürfen. «No Bears» wirkt, wie viele der jüngsten Filme Panahis, streckenweise auf westliche Augen, als ob es sich hierbei um eine Farce handeln würde. Zu unvereinbar erscheint die überschwängliche Freundlichkeit der Dorfbewohner auf der einen Seite, derweil die Vehemenz ihrer Unbedingtheit, der Tradition zu genügen, sie nahezu despotisch erscheinen lässt. Zu nahe ist der physische Grenzverlauf zwischen dem Iran und der Türkei, und doch ist die Grenzzone von Schmugglerbanden beherrscht, was ihre Überwindung erschweren, nicht aber verunmöglichen würde. Was sich als Frage letztlich aber überhaupt nicht stellt, weil das Grundübel einer nicht nicht dem freien Willen orientierten Lebensführung dies- wie jenseits einer grünen Linie dasselbe bleiben würde. «No Bears» ist natürlich eine in Poesie verpackte intellektuelle Anklage der Verhältnisse. Und auch eine Alltagsauslegeordnung über Grenzen in Sitten und Gebräuchen, ihren Verlauf und ihren Einfluss auf das Gegenteil: Dem Begehren, höchstselbst über das eigene Leben zu bestimmen. *froh.*

«No Bears» startet voraussichtlich am 27.7.

Unangenehme Wahrheiten

Soo unverständlich ist es nicht, dass die Grünen in den jüngsten Umfragen schwächeln. Die Frage ist ja auch, ob in den Medien überhaupt ernsthaft kommentiert oder bereits schon Wahlkampf gemacht wird für den Herbst. Wenn etwa die Qualitätszeitung – Gell, Sie wissen schon, dass ich den Begriff seit Jahren ironisch verwende? Das P.S. kann eben keine Zwinkersmileys – es schafft, nach den Zürcher Kantonalwahlen in einer Grafik zu zeigen, dass in den letzten Jahren nur zwei Parteien happig zugelegt haben – einmal raten, welche –, nur um dann auf zwei Textseiten das Gegenteil zu behaupten, dann ist das Kampagnenjournalismus, nichts anderes. Dennoch: Aktuell verliert Grün. Nur können die Grünen gar nicht beliebt sein, denn sie zerstören Illusionen. Etwa die von der Unendlichkeit der Ressourcen. Oder die vom technischen Fortschritt. Oder die vom andauernden Wachstum. Sie kennen vermutlich das Bonmot, dass alle den Verrat lieben, aber niemand den Verräter. So lieben im Moment alle, sogar Ölbart, das Klima, aber niemand liebt es, wenn die Grünen behaupten, dass wir unser Verhalten ändern müssen, um es zu retten. Alle lieben mittlerweile die Energieautarkie, aber niemand liebt den Überbringer der weniger kuscheligen Nachricht, dass man dazu zuerst den eigenen Energiekonsum überdenken müsste. WählerInnen wählen immer diejenige Parteien, welchen sie eine Lösung der gerade anstehenden Probleme am ehesten zutrauen

– und die Grünen haben nun wirklich keine Lösung für die anstehenden Probleme, zumindest keine angenehme, weil diese Partei immer noch an der «inconvenient truth» (Gore) festhält, statt das Volk, «den grossen Lümmel» (Heine), mit beruhigenden Parolen in den Schlaf zu wiegen. (Stauseen im Naturschutzgebiet lösen das Energieproblem! Den Kopf in den Sand stecken bringt uns weiter bei der EU! Usw.) Ein Beispiel: Alle

Was empfehlen die Grünen? Kalten Entzug. Was empfiehlt die GLP? Umsteigen auf Methadon. Was empfiehlt die FDP? Nichts tun, der Markt regelt das.

wissen mittlerweile, dass unsere Wirtschaft so abhängig vom Wachstum ist wie der Junkie vom Gift. Was empfehlen die Grünen? Kalten Entzug. Was empfiehlt die GLP? Umsteigen auf Methadon. Was empfiehlt die FDP? Nichts tun, der Markt regelt das. Glaubs wohl, dass niemand Grün geil findet. Man könnte meinen, Wahlumfragen seien Beliebtheitstests – was sie teilweise ja auch sind. Das erklärt, weshalb in Zeiten, in denen es vielen gut geht und keine akuten Bedrohungen herrschen, auch Parteien ge-

wählt werden, die unangenehme Lösungsansätze vertreten, so wie 2019. Unsere kollektive Schlamperei bei der Energiewende oder beim Artensterben, bei der internationalen Sicherheit oder der europäischen Zusammenarbeit, verstärkt durch die Erfahrung der Pandemie, hat uns nun aber derart in die Ecke getrieben, dass wir lieber dem Eiapoepia (Heine) derjenigen Parteien glauben wollen, die uns versichern, es sei alles gar nicht so schlimm, man müsse nur ein kleines bisschen weniger Technologieverbot und eine Prise mehr Eigenverantwortung nehmen (und natürlich vor allem die Zuwanderung abklemmen!), und alles renke sich ein. Das Wahlvolk «favorisiert die Ideologen mit den einfachen Rezepten», wie Daniel Binswanger kommentierte. Ungern hört man Nachrichten wie diejenige von der Energieverschwendung, von den Milliarden, mit denen wir Putins Schlichterei finanzieren, oder von der zunehmenden Ungleichheit, die unsere Gesellschaft zerstört. Je schlimmer das alles wird, desto krasser werden Lösungen für diese Probleme sein, desto weniger wählen wir Parteien, welche solche Lösungen thematisieren. Das ist verständlich. Aber fatal.



Markus Kunz

Reklame



Bitte ausfüllen und
einsenden an:
P.S. Verlag, Hohlstrasse 216,
8004 Zürich oder
aboservice@pszeitung.ch

Ich bestelle

- Probeabo 5 Wochen kostenlos
- Jahresabo für 230 Franken
- Gönner:innenabo ab 300 Franken
- Abo für Menschen mit wenig Geld, 100 Franken

Name / Vorname

Strasse / Postfach

PLZ / Ort